

Der Edlen Music-Kunst

Andreas Werckmeister
Der Edlen Music-Kunst
Würde, Gebrauch und Mißbrauch

herausgegeben

von

Pieter Bakker

Als Vorlage dieser Ausgabe diente das Exemplar der New York Public Library.

Nachdruck nur mit Genehmigung von
Stichting Kunst en Wetenschap
Smidstraat 12 – NL-8746 NG Schraard

© 2008 P.I. Bakker
ISBN 978-90-79151-02-8
NUR 663

Der Edlen
Music-Kunst
Würde, Gebrauch und Mißbrauch,
So wohl
Aus der Heiligen Schrift
Als auch
Aus etlich alten und neu-bewährten reinen Kirchen-
Lehrern,
und dann aus den Music-Gründen
selbst eröffnet und vorgestellt
von
Andreas Werckmeistern,
Stiffts-Hoff-Organisten in Quedlinburg.

Franckfurt und Leipzig,
Verlegts Theodorus Philippus Calvisius,
Buch-Händler in Quedlinburg. Anno 1691.

Dem wahren Drey-Einigem GOTTE,
Alß Urheber und Erhalter aller Harmoniae
Zu Ruhm, Preiß und Ehren
und
Allen frommen Musicis und Music-Liebenden,
zur Christlichen Erbauung.

MEin lieber GOTT, ich erinnere mich, daß alle Gaben und Künste, so von Dir herkommen, nothwendig zu deinem Dienste und Ehren wieder angewendet werden müssen: Wenn denn die liebe Music von Dir nicht nur den Ursprung hat, sondern auch dieselbe bey deinem Dienste zu deinen Ehren zugebrauchen, Du selber befohlen hast: So habe Dir in tieffster Demuth dieses geringe Werckgen zu Ehren und zu Erbauung des Nechtsten zu übergeben ich mich unterwunden, demüthigst bittende, Du wollest Dir diese Arbeit in Gnaden gefallen lassen, und alle Menschen so regieren, daß sie die Music als Dein Geschenck und Gabe, allein zu Deinen Ehren gebrauchen und anhören mögen. Wehre und steure Du selber allen Mißbrauchen, und gib, daß ein jeder Christe durch die Music erinnert werde, wie er in der H. Tauffe mit seinem JESU in eine geistliche Harmoniam getreten, und wie er in solcher lieblichen Zusammenstimmung mit seinem Heilande ewig zu verbleiben durch ein hertzliches Gebet sich befleissige. Solches wünschet und verlangt in hertzlicher Demuth:

Dein getreuer Knecht
A.W.

Vorrede.

Wertheater herr und Freund.

1.

DEssen kurtze Schrifft von dem rechten Gebrauch der edlen Music, und wie man einigen Mißbräuchen widerstehen möge, über welches er meine wenige Meinung verlanget, habe wol erhalten, gelesen, und in der Furcht Gottes überleget.

2. Und gleichwie dessen Intention mit den Cordaten Theologen unserer Evangelischen Kirchen übereinstimmt, also bin auch ich nach meinem wenigen Erkänntniß in dem Haupt-Punct mit ihm eins, halte auch nicht, daß jemand darwider etwas zusagen haben wird.

3. Erstlich, daß die so wol Instrumental- als Vocal-Music in der Christlichen Kirchen beyzubehalten sey, darwider redet meines wissens von Evangelischer Seiten niemand.

4. Wir sehen ja aus der Erfahrung selbst, daß aller Orten in allen Gemeinen unserer Evangelischen Kirchen diese beyderley Music nicht allein beybehalten, sondern auch mit Liebe vermehret und befördert wird.

5. Zweytens, Daß bey der Kirchen-Music sich auch grosse Mängel und Mißbräuche finden, auch daß dieselben so leicht nicht zu ändern seyn, dem wird auch keiner (absonderlicht der Music-verständig ist,) widersprechen.

6. Rechtschaffenen und verstandigen Musicis habe ich überall nichts zu erinnern; Denn diese wissen ohne dem, was in der Music anständig sey, deren wir denn GOTT Lob noch finden. Aber das ist freylich zu beklagen, und werden alle rechtschaffene Musici daran ihren Eckel bezeugen, daß viele selbge wachsene Componisten, Directores, Sänger und andere Musici ihr Ammt nicht rechtlich verstehen noch ausrichten, daraus denn ein grosser Mißbrauch bey solchen allenthalben entsteht. Von dieser Art sind Componisten, die weder progression noch usum modorum verstehen, Directores, die weder Tact noch Moderation selbst treffen, Sänger und andere Musici, die mi und fa nicht unterscheiden, kein intervallum recht treffen, kein Tempus halten, keine Manier wissen, vielweniger anbringen können; Musici Instrumentales, die weder Griff noch Strich verstehen nach der rechten Art.

7. Andere halten sich selbst hoch, kommen über die Weißheit, machens al zu bunt, und verlieren also abermal das rechte Wesen der Music. Absonderlich ist sich sehr zubeklagen über die Wildheit vieler so genannten Musicorum, auch über die leere ostendation, welche vielen

anhänget.

8. Gleichwie nun in dieser gantzen Welt kein Stand ist ohne seine Mißbräuche, also kan auch wol niemand dieselben von der Music verneinen.

9. Ob nun wohl alle rechtschaffene Musici dieses alles wo erkennen, auch darwider mit allen Kräfte[n] streiten, ob auch wol von allen Ecken gesucht wird, dasselbe zu bessern, so ist es aber wie in andern Dingen, also auch hier, so leichte nicht gethan. Wir müssen aber auch hier nach den Rechten streben und das besten hoffen.

10. Daß drittens die Music (1.) eine Gabe Gottes, und also auch zu dessen Ehren anzuwenden sey, daß (2.) Lob- und Danck-Lieder frisch und fröhlich, Buß-Gesänge und dergleichen submiss und traurig müssen gemacht werden, daß (3.) hierzu Kunst gehöre, daß (4.) fröhliche Manieren nicht den Sauff-Brüdern, sondern der Christlichen Kirchen gebühren, und diese also aus der Kirchen nicht auszustossen seyn, daß (5.) der Satan ein Feind aller Harmoni, und also auch der werthen Music sey, daß (6.) wer die Music nicht versteht, nicht recht thue, wenn er sich an der Kunst und Variation derselben ärgert, daß ein Mißbrauch nicht alle wegen den guten Gebrauch aufhebe: An dem allen wenn es alles recht verstanden wird, hat wol niemand Ursache zu zweifeln.

11. Die Musica ist ja der edelsten Gaben eine, von wannen soll sie den anders kommen, als von Gott. David vertrieb mit seinem Seitenspiele den bösen Geist vom Saul; So ist es ie eine Gottes Gabe.

12. Ist sie aber von Gott, so soll sie auch nicht anders angewandt werden als zu Gottes Ehren. Alles gehet da wieder hin, von wannen es kommen ist, also auch die edle Musica, die von Gott ist, und wer streitet hier wider?

13. Es solte wol scheinen, als ob Christen, absonderlich in der Christlichen Kirchen, nicht zukommen könnte frisch und fröhlich; sondern allein submiss und traurig zu musiciren. Aber dieß ist ein grosser Irrthum. Wer hat mehr Ursach fröhlich zu singen als die Kirche über das grosse Heyl in Christo? Die Music, wenn sie recht gebraucht wird, ist nichts anders als ein Werckzeug des H. Geistes, durch welche er allerley Gottseelige und Gott-gefällige Bewegungen im Gemütthe des Menschen erwecket. Nun muß ja ein jedes durch seines gleichen erwecket werden: Eine traurige Melodey erwecket keine Freude, und eine freudige keine Traurigkeit. Ein ieglicher Modus hat seine eigene Wirkung.

14. Wie Coelius lib. 5. cap. 22 antiq. lect. aus dem Cassiodoro ad Boëtium anführet. So wircket der Dorius Verstand und Keuschheit, der Phrygius erregt Streit und Eifer, der Aeolus bringet Ruhe,

Besänfftigung und Schloff, der Lydius schärfset den Verstand, erwecket himmlisches Verlangen. u.s.f.

15. Soll nun die Kirche zur Geistlichen Freude über ihrem Heyl erwecket werden; so muß ja freudig, und nicht traurig, gesungen werden. Daß sie aber (die Kirche) zu solcher Geistlichen Freude aufgemuntert werde, ist eines von den nothwendigsten Stücken, denn der Kirchen allein gebühret es sich zu freuen.

16. Die Krohne aller Musicorum, der H. David reizet in seinen Kirchen-Liedern oder Psalmen vielfältig an zu allerley Geistlicher Freude: Singet, rühmet, jauchzet. &c. Das alles will er traun mit keinem Lamento gesungen und gespielt haben. Wir beweisen es auch noch heut in der That mit den so freudigen Liedern und Melodyen, als da sind: Nun lob' mein' Seel den Herrn. it. Allein GOTT in der Höh sey Ehr. it. Wie schön' leuchtet der Morgenstern. it. Wacht auf rufft uns die Stimme. Wenn die freudige Kirchen-Music solte aufgehoben werden, so müsten diese Lieder auch hinweg, welche doch bleiben und bleiben werden.

17. Mir ist zwar nicht unbekant, daß sich offters einige stille Hertzen über die Uppigkeit, Wildheit, eitele ostendation, und also unordentlich angebrachte und gemißbrauchte Kunst und Manieren, welche die so genannten Musici (denn ware sind solche nicht) in der Music der Kirchen sehen lassen, übel haben, und ihren Mißgefallen an den Tag geben; Ich mag auch wol bekennen, daß ich selbst aller Uppigkeit, Wildheit und nährischen Hoffart auch hierinnen von Hertzen feind sey, so wol als der groben Unwissenheit und Unart derselben: Aber darüm wird niemand die edle Music selbst oder einigen löblichen Modum derselben verwerffen. Dann ist auch freylich war, daß einem ieden nicht weiter geziemet von der Music zu urtheilen, als er verstehet. Welches auch die Heyden verstanden, und deswegen die Fabel vom Streit des Pan mit dem Apolline getichted haben, zwischen welchen der Midas Richter seyn muste. Es sind aber auch nicht alle die Apollines, die es oft meinen. Und kömmt das Mißvergnügen über die Music mehrmahlen her aus dem Mißbrauch, nicht aus der Fürtrefflichkeit. Darüm sich beydes, Musicus und Auditor zu hüten hat. Dieser, daß er nicht etwas gutes, welches er nicht verstehet, verurtheile: Jener, daß er nicht Wind verkauffe und mehr durch den Mißbrauch als die Kunst der Music, sich selbst sammt der Kunst verdächtigt mache.

18. Künstlich, manierlich auch frölich spielen ist gut, aber üppig wild, und zur blossen ostendation spielen ist böse und ärgerlich, dafür wird ein rechtschaffener Musicus sich hüten, und den Lohn dafür nehmen, daß er von niemanden, am wenigsten von stillen und Gottseeligen Hertzen gehasset werde. Er spiele zu rechter Zeit freudig

oder traurig, so wird er Gottseeligen Hertzen wolgefallen.

19. Und da ein ein rechtschaffener Musicus, der den Vorsatz und Willen hat, seine Gaben zu Gottes Ehren recht anzuwenden, je bißweilen selbst aus der Schnur schlüge, und einige Schwachheit blicken liesse, so ist er doch deswegen nicht zu verachten, sondern, wie Christlich, bey solchen Fehler zu tragen. Es hat ein jeder in solchem Falle auf sich selbst zu sehen, und seiner Schwachheit zu erinnern, dergleichen findet man iedoch in allerley Ständen und Personen, die man doch lässet; So nun in andern, warum nicht auch hier?

20. Und wenn es möglich wäre, daß aller Mißbrauch könnte gehoben werden, so wäre es billiger, daß man den garstigen Saufgelagen keine Music verstattete, als daß man sie aus der Kichen selbst verweisen wolte.

21. Endlich, daß mein Hochgeehrter Herr und Freund auch schreibt: Der Satan sey ein Feind der Music, und daß der Mißbrauch der Music den rechten Gebrauch nicht auffhebe. Solches ist auch war. Denn der Satan ging durch seinen Fall aus der Harmonie des Willens Gottes, und hat nun mehr kein Theil an allem guten. Da nun die Musica gut, und eine Gabe Gottes ist, wie kan der Satanas anders als dieselbe anfeinden.

22. Wie solte aber der Mißbrauch eines Dinges so fort den Gebrauch aufheben? Das alte Sprichwort ist ja bekant: Tollatur abusus maneat usus. Wenn ein Mißbrauch eines Dinges so starck ist, daß er mehr Schaden bringet, als der rechte Brauch Nutzen schaffet, oder noch iemals schaffen kan, so wird öffft billig der Brauch sammt den Mißbrauch aufgehoben, wie Lutherus von der Ehrnen Schlange, welche Hiskias hinweg that, sehr klüglich gedencket, und auch dasselbe selbst practiciret hat. Daß nun aber auch in der Kirchen-Music ein solcher gar schädlicher und weit-aussehender Mißbrauch sich finde, kan nicht gesaget werden; Vielmehr könnte man hier von ihren grossen Nutzen in der Kirchen rühmen. Denn die Musica, wenn sie wol geordnet ist, so erwecket sie die Hertzen zur Andacht und inniglichen Freude, Traurigkeit u.d.g. Sie stilltet die Unruhe des Gemüths, sie gürtet und schräncket ein die ausschweifenden Sinnen, sie zähmet die wilden Gedanken, und ziehet des Menschen Sinne von den auswendigen. In Summa, sie machet geschickt zur Andacht, und vorbereitet das Gemüth etwas gutes zu hören und anzunehmen. Sie hat zwar ihre naevos wie andere Dinge mehr, die wir aber deswegen nicht von uns verbannen. Und also habe ich nichts eigentliches wider diese Haupt-Puncten zu sagen.

23. Vierdtens, daß ferner die Music nach Erfoderung des Textes eine Veränderung modi ac temporis erfodere, und die freudige Music

durchaus nicht aus der Kirchen zu verweisen sey; Dasselbe, gleichwie es bey den vorigen Capiteln bereits berühret, und darnach weiter ausgeführet wird: Also erfordert es nicht, auch hier viel Worte davon zu machen, es ist auch dieser Punckt klar.

24. Fünfftens (1.) daß denn endlich Lutherus gar recht von der Music und Musicis urtheile, (2.) daß der Mißbrauch böse sey, (3.) daß aber deswegen der gute Gebrauch, welcher zur Ehre Gottes, und des Nechsten Nutzen und Besserung gereicht, nicht müsse abgeschafft werden. Dieses alles, weil es ebenfals droben berühret, und hier weiter behauptet, auch fast ohne dem bey jedermänniglichen bekant und unleugbar ist; also ist auch nicht nöthig weitläufftiger zu schreiben.

25. Dis aber habe ich zur Antwort wollen schreiben, auf daß mein werther Herr und Freund meine Meinung von der edlen Music, welche ihm vorher aus unsern Discursen bekant, auch nun schriftlich hätte. Ich wünsche dabey, daß derselbe seinem GOTT in diesem seinem Ammt noch lange dienen, die Mißbräuche und Unarten der Music wegtreiben, den rechten Gebrauch aber allenthalben befördern, durch seine gar gute und tieffe Wissenschaftt andere lehren, und also zu unsers himmlischen Vaters Lob und Preiß noch viel auch auf diese Weise hinzutragen möge, bisz er einst in die ewige Harmoni des freudenreichen himmlischen Lebens, und in den Chor aller Seeligen wird versetzt werden. Womit der Gnaden Gottes empfehle, verbleibend

Meines Hoch-geehrten Herrn und Freundes

G^ebet- und Dienstwilligster

Henr. Georg Neuß,
Past. Gvelv. ad D. Henrici.

Wenn GOTTes Geist das Hertz des Componisten leitet
So wird der Hörer auch durch solches Werck bereitet,
Daß den zum Ursprung hat, vor dem die Weiszheit spielt,
Wohin auch euer Werck mein werther Gönner ziehlt.
Daß ihr ein Meister seydt vom Werck und euer Nahme
Die That bezeugt, das schafft der theure Weibes-Saame
Der vor dem Vater spielt, der alles hat gemacht
Und selbst Werckmeister war eh noch herfür gebracht
Das grosse Welt-Gebäu. Dasz ihr diß auch erkennet
Und nicht die Kunst nur habt, zugleich vor Liebe brennet
Zu euren GOTT das zeugt das Buch. Ich weis es bleibt

Das Meister-Werck, so lang man liebt was
David A
Syrach B
Luther C
schreibt.

- A. in Psalmis passim
- B. cap. 44. 5. Sie haben Musicam gelernet, und geistliche Lieder getichtet.
- C. Tischreden pag. 411.

Seinem lieben Freunde schrieb obiges auf dessen Begehren
in eiligster Eil

Bartholdus Mejer,
Gen. Superint. Gvelph.

Sonnet.

DU edle Musica, die du das Hertz bewegst,
Du schönes Himmel-Kind, wer wolte doch nicht lieben;
Die sind von guter Art, die dich rechtmässig üben,
Die du im innern Grund Zahl, Maaß, Gewichte hegst.
Und die Proportion von Erd' und Himmel trägst:
Dein Werck besteht in sechs, und deine Ruh in sieben;
Du bist mit Heimlichkeit und Kunst durchaus beschrieben,
Die du des Himmels Bild in deine Wercke prägst.
Du must dich zwarten auch oft übel zerren lassen;
Der Mißbrauch lasset dich in deinen Würden nicht;
Und ob Apollo dich mit allem Ernst verficht;
So finden sich doch die, die deine Schöne hassen.
Du aber bleibest wol: Ob sie nicht achten dein;
So wirstu doch das Spiel der Frommen ewig seyn.

Henr. Georg. Neuß,
Past. Gvelpherbyt.

Cap. I.

DAß die Musica, so wohl Vocalis als Instrumentalis bey dem Gottesdienste der Christlichen Kirchen zu gebrauchen vergönnet, und von GOTT befohlen, bedarff keines Beweises, sintemahl die Heil. Schrift hin und wieder hiervon meldet und zeuget: Nichts desto weniger haben wir so vielfältige klare Beweißthümer von den alten heiligen Patribus und Kirchen-Lehrern, so wohl auch von andern neuen Gottseligen Lehrern der Kirche, welcher Zeugniß hieher zu setzen viel zu weitläufftig würde; Und obwohl einige möchten gefunden werden, so den sensum literalem der Heil. Schrift etwa zurück setzen, und den Verstand, wo etwa von der Music gehandelt wird, gantz anders deuten, und auff innerliche geistliche Dinge alles auslegen wolten, so kan zwar nicht gelegnet werden, daß das äusserliche ein Absehen auff das innerliche Geistliche habe; Allein es kan doch das äusserliche dadurch nicht abgeschaffet werden: Den hat uns CHRISTUS nicht auf äusserliche Dinge gewiesen, wodurch wir das innerliche sollen erkennen lernen? Bald stellet Er vor in einem Gleichniß dieses Exempel, bald wieder ein ander irrdisch Ding, welches uns lehret und Anlaß geben soll, wie wir das Geistliche durch die Gnade des H. Geistes solten verstehen lernen: Ob nun schon die Musica ein äusserlich Wesen an ihr selbst ist, so gibt sie doch Anlaß und schöne Erinnerung zu dem geistlichen himmlischen Wesen. Weil wir denn anitzo unsere irrdische Hütten an uns tragen, so muß ja auch ein irrdisches Ding seyn, welches unsere irrdische Sinne anreizet, damit sie zum innerlichen geistlichen Dingen durch die Gnade GOTTES gelocket und angefrischt werden. Wie denn sonderlich die Musica ein Spiegel Göttl. Ordnung, und ein Vorschmack himmlischer Harmonie ist, welches denn die gottseligen Lehrer wohl verstanden, deßwegen sie iederzeit, auch in der Christlichen Kirchen ist behalten worden. Im 2. Buch der Chronica cap. 29. v. 27. stehet von der Music: Es sey des HERRN Geboth, durch seine Propheten: Und dergleichen Befehle konten viel angeführet werden, wenn wir weitläufftig verfahren wolten. In dem schonen Psalm-Büchlein Davids finden wir Zeugnissen genug. Was nun GOTT selber zu thun befohlen, dasselbige soll man billig respectiren und hochhalten. Ja es ist die Harmonia gewesen, ehe der Welt Grund geleget worden, wie solches im Buch Hiob Cap. 38. zu vernehmen, da GOTT saget; Wo warest du, da Ich die Erde gründete? Da mich die Morgensterne mit einander lobeten, und jauchzeten alle Kinder GOTTES? Da sie nun alle und mit einander gelobet und gejauchzet haben, müssen sie in Einigkeit und Harmonia gewesen seyn. Und gewiß, wäre die Musica nicht von GOTT, so wäre sie längst vertilget, und aus der Christlichen Kirchen verbannet worden: Denn was von Menschen

ist, dat gehet doch bald wieder unter, Act. 8. v. 38. 39.

Cap. II.

ANdere sagen: Die Musica wäre im alten Testament gebräuchlich gewesen, im neuen Testament aber gantz auffgehoben; Dieses aber finden wir anders in der Schrift: Denn hat nicht unser Heyland JESUS CHRISTUS, wie er das neue Testament bestätigt hatte, nach dem Abendmahl mit seiner Kirche, das waren seine Jünger, einen Lobgesang gesungen? Im Griechische Texte stehet das Wort ὑμνήσαντες, welches Erasmus gegeben: cum hymnum cecinissent. Hieraus sehen wir, wie unser Heyland selbst die Music in die Christliche Kirche eingeführet habe. So wird auch weiter von dem Apostel Paulo Ephes. 5. v. 19. Coloss. 3. v. 16. daß man dieselbe brauchen soll, es sattsam bestätigt. Ein Lehrer unserer Kirchen, Tilesius, saget gar: Welche diesen deutlichen Sprüchen zuwider, den Brauch der Music verwerffen, die bezeugen ja, daß sie nicht aus GOTT seyn, noch aus seinem Geiste reden. Der selige Selneccerus schreibet in seiner Explication des 104. Psalms also: Wir dürffen keine allegoriam, die Music muß bey dem Gottesdienste behalten werden. Mögen derowegen etliche die Schrift auslegen wie sie wollen, hier haben wir Christi Exempel und des Apostels Befehl, darauf kan man sich sicher verlassen, und ohne einiges Bedencken die Music bey dem Christlichen Gottesdienste im neuen Testament, dem grossen GOTT zu Ehren, gebrauchen. Hierbey können die ersten 10. Cap. Praetorii Syntagm. Tom. 1. gelesen werden. Wolte iemand, so gar nicht viel von der Music verstehet, sagen, daß die Music nichts anders als nur ein Schall und Gethöne, und was dann solches bey dem Gottesdienste nütze wäre? Demselben wird geantwortet: Daß in der Music nicht ein bloß Gethöne, sondern ordentliche Melodeyen und allerhand schöne Harmonien gehöret werden. Und wäre zu wünschen, daß ein ieder verstünde, was in den Musicalischen Proportional-Zahlen vor schöne Sachen enthalten, welche uns schönes Nachdencken in geistlichen und natürlichen Dingen verursachen, so würde man vielleicht bessere Gedancken von der Music bekommen. Es wenden auch andere ein, daß durch die Emphatische, künstliche und lustige Music, denen Zuhörern in der Kirche nur die Ohren geküzzelt würden: Ich sage, dieses kan auch durch eine künstliche Oratorische Predigt geschehen, wenn sie nicht zu GOTTES Ehre eingerichtet wird, und vielleicht mehr als durch die Music, denn, wenn eine Predigt zum eigenen Ruhm geschicht, und GOTTES Wort gemäßbrauchet wird, so ist es noch eine grössere Sünde, als der Mißbrauch der Music: Wie nun der Mißbrauch das hohe Predig-Amt nicht auffhebet, also kan auch die

Music deßwegen nicht abgeschaffet werden; Denn die Tugend und Nutz derselben ist sehr groß. Wer aber der Music Würckung nicht verstehet, oder begreifen kan, der lasse sich begnügen an GOTTes Befehl, welcher die Music bey dem Gottesdienste zu gebrauchen, selbst verordnet hat, und hüte sich, daß er dieselbe zum wenigsten nicht verachte, und die Gabe und Geschencke GOTTes lästere: Der Mensch ist ja erschaffen, daß Er die Wunder und Gaben GOTTes ausbreiten, und seinen nechtsten zum Lobe GOTTes anreitzen soll, denn wenn alles still und verborgen bliebe, so wohl was die Music, als andere Künste belanget, so hatte ja GOTT uns vergebens dieselben gegeben und offenbahret: Weil aber GOTT nichts vergebens, oder vor die lange Weile geschaffen, und insonderheit die Music zu seinem Dienst verordnet hat, so müssen wir seinem Befehl nachkommen, und denselben durch die verliehene Gaben rühmen und loben, sonst sind wir nichts nütze in der Welt. Von dem Nutze, Anfange, und Fortgange der Music in der Christlichen Kirche, wird im folgenden Capitel mit wenigen erwehnet werden.

Cap. III.

Wenn die alten Christen in der ersten Kirche, wie einige melden, ihr Gebet und Stimme zu GOTT erhebeten und laut beten wolten, so redeten einige geschwinder die andern aber langsamer, und machte einer den andern irre; Damit aber die Gleichheit der Worte möchten in acht genommen werden, wurden die Gebete und Psalmen in unisono, wie man heute zu Tage noch die Psalmen Davids zu singen pflaget, nach einer gleichen gewissen Mensur hingesungen, und wurden deßwegen die Gebete in gewisse Rythmos gebracht, damit die Gleichheit des Gebets (welches nun singend verrichtet wurde,) möchte observiret werden: Denn durch das Murmeln und Ungleichheit der Worte wurde die Andacht verstöret; Als man aber auch die Ephesin der Worte vorstellen wolte, und seine sonderliche Andacht in solchem Gebete spüren lassen, wurde denn und wenn der Unisonus verändert, und die Melodey also eingerichtet, daß ein nachdencklich Wort in der Stimme auch einen sonderlichen Nachdruck bekam: Und also erweckte einer den andern, wenn er seine sonderliche Devotion durch diesen Nachdruck konte an den Tag geben, auch wurde also durch die Music eine feine Ordnung gemacht, worzu uns denn die Schrifft an unterschiedlichen Orten selbst vermahnet, sonderlich wenn Paulus sagt, es soll alles ordentlich zugehen. So schreibet auch der H. Bischoff Nazianzenus recht und wohl von der Musica: *Caeterae artes tantum muti praecones sunt Magnificentiae DEI; Sola vero Musica cantu & voce tum dicta tum facta Dei celebrat.* Hieher ziehlet auch der H. Bernhardus, wenn er in seiner Music hin

und wieder seinen Clericis oder Mönchen eine Manier in Singen (wie er selber redet) vorschreibet, damit die Ordnung und Devotion erhalten werde, und solcher Gestalt ist die Musica fortgepflanzt worden. Wenn nun die Ordnung im Singen recht in acht genommen wird, so heisset es wohl, wie Paulus an die 1. Corinth. c. 14. v. 15. meldet: Ich will Psalmen singen im Geist, und wil auch Psalmen singen mit dem Sinn. Denn dadurch werde ich und mein Nechster erbauet und gebessert. Wenn ein rechtschaffener Vocalist in der Figural-Music sich hören lasset, und einen geistlichen Text daher singet, so ist es nicht anders, als wenn ein guter Orator auftritt, und seinen Fleiß anwendet, die Zuhörer zum guten durch unterschiedliche Bewegungen anzureitzen, ja es wird unter solcher Musicalischen Oration noch eine schöne harmonia gehöret, wodurch wir uns des geistlichen lieblichen Wesens desto mehr erinnern können, welches bey einem blossen Reden nicht geschicht: Dieser Meinung sind viel Musici gewesen, und wird auch kein Music-Verständiger solches läugnen können, wie nemlich ein guter Musicus die Eigenschafft eines Oratoris hat, und die Leute zum Guten kräftig bewegen kan. Hieraus ist zu sehen, was die Music vor einen grossen Nutz in der Kirche hat; Wolte GOTT! daß alle Christen bey den Gottes-Dienste fein in der Ordnung mit Andacht mitsingen und also ihr Gebet durch den Gesang fein öffentlich den lieben GOTT vortragen möchten, oder doch bey der Figural-Music attent wären. Aber wenig achten den Gesang, denn die meisten Leute kommen in die Kirche, wenn der Prediger nach der Cantzel gehet: Also siehet man, wie kalt dieselben in ihrer Andacht sind, und den lieben GOTT zu loben und anzubeten keine Begierde haben. Wir müssen nicht allein in der Stille beten, sondern es muß auch unser Licht leuchten vor den Menschen; GOTT hat uns Zunge, Mund un Stimme gegeben, daß wir ihn dadurch loben, preisen, und seine Wercke offenbar machen sollen, Gottes Werck muß man nicht verschweigen. Wie freuet sich doch der liebe David Ps. 122. Wann er in das Haus des HErrn gehen, und seinen GOTT öffentlich loben und dacken soll, er will nicht zu Hause bleiben und da alleine beten, sondern er will auch bey dem öffentlichen Gottes-Deinst seinen GOTT loben, und musiciren, darüm solten billig so wohl Musici als andere sich freuen, wenn sie den lieben GOTT mit voller Stimme, anzuruffen und zu loben Gelegenheit hätten, keiner solte sich dessen schämen: Aber hierinn erfahren wir auch oft das Widerspiel, ja es finden sich noch wol böse Leute, so die Frommen, wenn sie laut mitsingen, verlachen; Ich will nicht sagen, wie man heutiges Tages die Cantores und Kirchen-Diener schimpflich pfleget hindurch zu ziehen; aber laß die böse Welt nur hinmachen, wer seines Gottes Ehre rechtschaffen meineth, der ist desto höher und grösser vor Gottes Augen. Wir müssen alle diese Verachtung zurück setzen, sie

kommet vom Satan. Wir haben GOTTes Befehl, und an dem lieben David einen guten Vorgänger, hat sich derselbe nicht geschämet, und ist ein fürnehmer König gewesen, vielweniger sollen wir uns schämen, den lieben GOTT öffentlich und mit heller Stimme zu loben, im Buch Esra. cap. 3. v. 12. haben wir auch ein Exempel, daß das Volck laut und mit Freuden gethöneth habe. Gleichwie nun durch die vorgeschriebene Sing-Manier der fromme Bernhardus seinen Clericis anzeigt, wie man ordentlich bey dem Gottesdienste, und nicht einer hier der andere dort hinaus singen möchte. Also wäre zu wünschen, daß dieser Mangel, so auch anitzo an viel Orten eingerissen (da etliche langsam etliche geschwinde singen; Etliche Melodeyen so: etliche wider anders gezerret werden, welches denn bey einem Gottes-Dienste oft ohne Ergernüß, dissonantien und Verdruß nicht abgehet) möchte corrigiret und geändert werden. Von dem ordentlichen Klingen und singen vernehmen wir im 2. Buch der Chron. cap. 5. v. 12. 13. Daß es gelautet als wenn es nur eine Stimme gewesen wäre, da doch mehr als hundert gesungen und geklungen haben. Weil nun der Heil. Geist die Einigkeit der Sängere rühmet, so müssen ja billig unsere Gesänge auch fein ordentlich eingerichtet werden, daß nicht einer hier, der andere dort hinaus singen möge. Also sehen wir, wie wir, vermöge der Music, eine Ordnung haben, damit wir unser Gebet und Anliegen (Wenn auch etliche 1000. in einer Christlichen Gemeine versammelt wären) mit heller Stimme zugleich dem lieben GOTT vortragen können, welches ohne der Music nur in einem Murmeln, in grosser Confusion und Zerstörung der Andacht geschehen würde.

Cap. IV.

Daß auch die Music ein ordentlich Wesen sey, können wir aus den Musicalischen Fundamentis selbst beweisen, denn die gantze Harmonia bestehet in den Zahlen 1. 2. 3. 4. 5. 6. und 8. Es mag nun eine Saiten in diese Zahlen eingetheilet werden, wie sie wolle, so werden wir, wenn eins gegen das andere gehalten wird, allemahl eine Consonantiam hören; So bald aber eine Saiten in eine andere höhere Zahl getheilet und hiergegen angeschlagen wird, so hören wir eine abscheulige dissonans als 7. 11. 13. und alle diejenigen, so sich nicht auf die obigen reduciren lassen, wollen gar nicht consoniren, aber 8. 9. 10. 12. und andere die lassen sich auf 4. 3. 5. 6. reduciren, derowegen können sie schon mit etlichen andern Zahlen einige Consonantien machen; Also sehen wir, daß die Natur dasjenige verwirfft, was in die Vielheit läufft, weil es confusiones verursacht, indem es der Sensus nicht penetriren kan; Nach diesem hören wir auch, daß der Tact oder Mensur gleichfals seine

Deutlichkeit und Ordnung haben will, denn was über 4. kommet, das kan in keine Mensur oder Tact gebracht werden, zum Exempel 5. oder 7. Noten einerley Gattung ist wider die Natur, und verdrießlich in einem Tact zu bringen; Wenn nu dergleichen Verrückungen und Ungleichheiten in den Tact gebracht werden, so sind es gleichsam dissonantien die sich nicht resolvieren lassen; Es können zwar wohl 8. 16. oder 32. Noten auf einen Tact gehen, aber die reflexion gehet wieder in die 4. 2. und Unität, welches alles die vollkommenesten und deutlichsten Proportiones, nemlich duplae sind. Wann aber vors dritte die proportiones über 32. Theil kommen, so ist schon die Geschwindigkeit, weil sie der Sensus nicht begreifen kan, der Natur zuwider, und wird gleichsam zur Dissonans. Also können wir wieder mercken, daß die Natur nicht zu weit von der Aequalität schreiten, und die Ordnung erhalten will. Und daß die gar zu grosse Geschwindigkeit in der Music auch muß vermieden werden. Vierdtens, so hat auch die Music ihre gewisse Ordnung und Maße, was den Sonum gravem und acutum, oder die Tieffe und Höhe, der Sonorum belanget, denn was in den 4. Octaven (wie unser Clavier 8. Fußthon beschaffen) verbleibet, und in proportione sedecupla, als c. und c^m beruhet, ist schon natürlicher und angenehmer, als was darüber schreitet, denn kommen wir weiter: als von der Unität biß auf 32. oder 64. so verlieret sich die Deutlichkeit der Sonorum, daß man nicht weiß, was man daraus machen soll, weil sie mehr zu den dissonantien als Consonantien incliniren. Zum Exempel; wenn man eine Stimme allein von 1. Fußthon nehmen, und in der obersten Octava spielen, und denn einen Baß von 16. oder 32. Fußthon, darzu nehmen wolte, (welches zu versuchen stehet) der würde eine schlechte Harmoniam vernehmen. Also sehen wir, wie in der Harmonie viererley Ordnungen müssen in acht genommen werden, welche alle nach der aequalität streben, damit nicht eine Confusion verursacht werde, wenn man zu weit, oder in die Vielheit gelangen würde, ja ein blosser verwirrter Sonus, so aus einem tremore confuso entstehet, verursacht grosse Verdrießlichkeiten. Daher ist deutlich abzunehmen, wie die Music nichts als gute Ordnung vorstellet und in sich hat: Wenn denn diese gute Ordnung einem guten Gemüthe durch die Sonos vorgetragen wird, so erfreuet sich derselbe Mensch, weil ihm sein Ebenbild und die Weißheit Gottes vorgestellet wird, wie Mag. A. Bartholdi in seiner Musica Mathematica redet. Dieses hat der Selige Lutherus wol verstanden, wenn er saget: Wer die Music liebet, der ist guter Art, u.s.w. Hingegen bezeuget die Erfahrung, daß mehrentheils diejenigen, welche allzusehr dem Wucher, Ungerechtigkeit und der Boßheit ergeben sind, die Musicam wenig lieben noch aestimiren, denn ihr Gemüthe ist gantz in Unordnung kommen. Daher kan die gute Ordnung keine statt fin-

den, wenn sie ihm durch die harmonische proportiones vorgetragen wird. Gleichwie ein Sonus durch seine Fluctus, ein ander Corpus oder Säfte, so mit demselben, in der aequalität oder Octava stehet, berührt, und es klingend machet, also wird ein von guten Gemüth und wohl proportionirter Mensch, weil er die harmonischen proportiones, wie wir weiter hören werden, an und in sich hat, dadurch bewogen und erfreuet, dieweil ihm sein Ebenbild und das Geschöpff Gottes vorgestellt wird. Und also vernehmen wir, daß uns durch die Music ein ordentlich Wesen, woraus viel Gutes entspringet, vorgestellt werde, welches wir durch die proportiones etlicher massen begreifen und vorstellen können. Erwähnter Bartholdi bekräftiget dieses am selben Orte weiter: Es ist gleichsam, saget er, als wenn dem Menschen sein Göttliches Ebenbild, GOtt aber seine Göttliche Weißheit durch die Music vorgehalten würde. Wenn im alten Testament der Gottesdienst rechtschaffen florirte, so war jederzeit die Music auch in gutem Stande, und so offft der Gottesdienst von neuen wieder angerichtet wurde, muste die Music auch wieder dabey seyn; Also hoch wurde die Music gehalten: Darüm auch der seelige Herr Lutherus gesaget: Ich gebe der Music nach der Theologie den nechsten locum. Der gelehrte Reusnerus gibt die Worte im 49. Ps. v. 6. also; Ich will auffthun mein Geheimniß mit der Harffe. Darüm muß ja noch was sonderliches in der Music enthalten sein, so der Mensch nicht verstehet, ja GOtt muß seine Ursachen haben, daß die Music noch immer bey dem Gottesdienste, ohngeacht sie viel Feinde gehabt, erhalten worden. Wir können uns zum wenigsten bey der Music des ewigen Harmonischen und lieblichen Gotteswesens erinnern, darüm gefället es GOtt, daß er so wohl Vocal- als Instrumental-Music bey seinem Dienst erhält, damit wir auch durch natürliche Dinge, zu seiner uns bereiteten ewigen Freude, sollen angemahnet und erinnert werden. Denn durch die Geschöpffe Gottes werden wir des unsichtbaren Göttlichen Wesens auch erinnert wie Paulus an die Römer im 1. cap. v. 19. 20. 21. meldet. So hat auch GOtt die meisten Gebäude in der H. Schrift harmonicè zu bauen befohlen, wie wir schon im Anhang unsers Musicalischen Wegweisers davon etwas gemeldet haben, als da ist: Der Kasten Noe, die Lade des Bundes, der Gnadenstuhl, der Tisch, die Hütte des Stifts, der Tempel Salomonis, und was dazu gehöret, auch allerdings die Gesichte des neuen Tempels bey der Propheten Hesekiel, und Offenbahrung Johannis, Zum Exempel: Der Tisch Exod. cap. 25. und 37. war 2. Ellen lang, einer Ellen breit, und anderthalb Ellen hoch, diese proportional-Zahlen, wenn sie auf ein Monochordum appliciret werden, geben eine quintam, quartam und Octavam, welche in denen clavibus also stehen können: c g e'. Wenn die Zahlen reduciret werden, machen sie in den kleinsten numeris 2. 3. 4. und also machen

die grossen Gebäude auch allerhand Harmonien, wenn die Höhe, die Länge und Breite in den verjüngeten Maaßstab und auff ein Monochordum gebracht wird. Hieraus sehen wir abermal, daß GOTT auch in die sprachlosen Dinge eine Harmoniam und Musicam geleet hat, welches GOTT gewiß nicht vergeblich und ohngefehr wird gethan und befohlen haben. Von diesen Harmonischen Gebäuden, so hin und wieder in der H. Schrift beschrieben werden, könnte ein mehrers gemeldet werden, wenn es der Raum allhier zulassen wolte. Viel alte und neue Philosophi und Mathematici halten dafür, und beweisen, daß die himmlischen corpora als Sonne, Mond und Sterne, in solche Ordnung gesetzt seind, die da eben solche Musicalische Proportiones geben, wie wir sie in einem Monochordo haben, davon Keplerus de harmoniâ mundi und Rob. Flud in seinem Monochordo Mundi kan gelesen werden: Ja ein wohl proportionirter Mensch hat die Musicalische Proportiones in seinen Gliedern, wie J.S. Elsholtius in Anthropometriâ und andere mehr bezeugen: Da aber zuweilen ein kleiner differens vorhanden, so machet doch dieselbe eine gute Temperatur. Also ist die Music ein Spiegel der Göttlichen Geschöpfe und Weißheit GOTTes, ja GOTTes Geschöpfe und Ebenbild (auff gewisse Maße) selbst, weil sie in solcher Form und Proportion, wie der mensch bestehet: Da sehen wir wieder, wie GOTT Beliebung getragen, eine harmoniam in seine Geschöpf zu legen, Die schönen geistlichen Allegorien so in der Music und derer Fundamenten verborgen liegen, können anietzo geliebter Kürtze halben nicht berühret werden. In Summa, wir können die Tugend der Music unmöglich beschreiben, welches auch der Sel. Lutherus gestehet. So können wir auch nicht alle Ursachen erforschen, warum GOTT die liebe Music zu seinem Dienste verordnet hat, wir müssen uns behelffen, daß wir wissen, wie wir sie dem allmächtigen Schöpfer zu Ehren gebrauchen und anwenden, auch uns für allen Mißbrauch derselben hüten sollen.

Cap. V.

DAß aber die Music in der Christlichen Kirche auff unterschiedliche Art gemißbraucht wird, solches ist wohl zu betauern, und wäre zu wünschen, daß solcher Mißbrauch könnte abgeschafft werden: Denn vors erste finden sich einige Music-Directores und Cantores, welche nur auff ihre eigene Ehre und Ruhm sehen, und wenig an die Beförderung der Ehre GOTTes denken. Zum andern sind auch viel Organisten vorhanden, welche nur künstliche Stücke machen wollen, und wenig um die Ehre GOTTes und des Nechsten Auffmunterung zur Andacht sich bekümmern. Drittens wollen die Instrumental-Musici auch

ihr eigen Lob suchen, wenn sie nur schwere und bunte Sonaten zu machen haben, damit man sagen möge, der Mensch ist wohl exerciret u.s.w. Viertens suchen auch die Sänger, auch wohl die kleinen Knaben und Discantisten ihren eigenen Ruhm durch die Music in der Kirche, ja welches noch grausam ist, einer will den andern noch tadeln, und beschimpffen, damit einen sonderlichen Ruhm zu suchen. Wenn nun die Gemuether dadurch gar erbittert worden, kan denn dieses ein rechter Gottesdienst seyn? Nein. So sind auch offte die Musicanten, welche vorher bey dem praeambulo so ein grausam Geschrape durch das Stimmen machen, nicht zu loben: Welches auch offters dem Organisten zum Verdrub geschicht, diesen könte auch wohl wieder mit gleicher Vergeltung begegnet werden, aber wo wolte die Christl. Liebe bleiben, die uns unser Heyland selber recommendiret hat? Was würde das vor ein Gottesdienst seyn? Von diesem Mißbrauch bemeldet auch Praetorius Syntagm. tomo 3. p. 151. 152. daß es eine schändliche Gewohnheit sey. Alle diese sind nicht auff richtigem Wege, und ihr Gottesdienst ist eitel. Der hochbelobte Eras. Francisci resoniret in seinen Seelen-labenden Ruhestunden in der heiligen Nachtigal p. 668. & seq. von dem Mißbrauch der Music also: Der solche künstliche Lieder singet oder spielet, hat sich in acht zu nehmen, daß er nicht vielmehr seinen eigenen, als GOTTes Ruhm hierunter suche, und sich der Klage des alten Kirchen-Lehrers Bernhardi de interiori Dono c. 51. betreten lasse: Cantant ut placeant populo magis quam DEO: Sie singen also, daß sie mehr dem Volck, als Gotte gefallen mögen. Item, si sic cantas, ut ab aliis laudem queras vocem tuam vendis & facis eam non tuam. Singstu also, daß du bey andern nun Lob suchest, so verkauffestu deine Stimme, und opfferst dieselbe nicht deinem GOTT als deine eigene Stimme auff, sondern einen andern. O wolte GOTT! daß wir diese allemahl erkennen, und durch die Kunst und Gaben so wir in der Music von GOTT erlanget, wieder zu GOTTes Ehren einzig und allein anwenden möchten, und daß uns nimmermehr ein Gedancke einfiele, unsern eigenen Ruhm durch die Kirchen-Music zu suchen. Aber o Elend! o Schwachheit! Wollen habe ich wohl, aber das Vollbringen stehet nicht bey uns. Wie wir nun in unsern gantzen Christenthum nicht zur Vollkommenheit gelangen können, iedoch immer nach den rechten Wege streben müssen; Also muß ein ieder rechtschaffener Musicus zum wenigsten immer streiten, diesem Laster der eigenen Ehre durch GOTTes Gnade zu widerstreben, damit er alles zur Ehre GOTTes verrichten möge; Ein andachtiges und unablässiges Gebet kan hierbey viel thun, werden wir mit gantzen Ernste GOTTes Ehre suchen, so wird uns das andere auch schon zufallen. Sollen wir Ehre und Ruhm in dieser Welt haben, GOTT wird uns Ehre geben, so viel uns nützlich ist. Es lieget aber fast das

gantze Menschliche Geschlecht an dieser Schwachheit darnieder, denn wie viel sind in andern Ständen, die da, wenn sie was zu sagen haben, und GOTTes Ehre suchen sollen, offters ihren eigenen Ruhm und Ehre, wo nicht öffentlich doch tectè zu befördern beflissen sind: Darum solte billig ein ieder an Christi Worte gedencken: So ich meine eigne Ehre suche so ist meine Ehre nichts. Also sehen wir auch, wenn wir nur sehen wolten und könten daß GOTT dem Satan zulasset, daß solcher ihr Ammt, wo nicht das Ammt, doch zum wenigsten diejenigen, so ein Ehren-Ammt betreten, durch das Suchen ihrer eigenen Ehre beschimpffet werden. Ein ieder prüfe sich, wie er sein Ammt verrichte, sein Gewissen wird es ihm selber sagen, Darum ihr lieben Musici, suchet GOTTes Ehre in eurem Amnte, so seydt ihr auff rechtem Wege, und behaltet ein gutes Gewissen: Vermahnet auch eure Discipel, daß sie GOTT vor Augen haben, und ihre Kunst zu dessen Ehren zu erlernen bedacht seyn, so wendet ihr die Gabe, so euch GOTT gegeben hat, wohl und nützlich wieder an: Sehet aber auch, daß einer dem andern diese Gabe nicht mißgönne, wenn einem der grosse GOTT etwas mehr verliehen als dem andern: O dieses Laster ist auch sehr gemein bey vielen Musicis, da immer einer den andern verleumdet, verachtet und verspotten: Aber wen tadelt man? Vielleicht GOTT selber: Den GOTT hat einem ieden so viel Gaben gegeben wie Er gewolt, wer nun nicht viel hat, da er doch seinen Fleiß nach Gebühr angewendet, von dem kan man nicht viel fordern. Wer viel von diesen Gaben empfangen, der dancke Gott, und wende sie ja zu des Höchsten Ehre wieder an, so wird nicht leicht ein Mißbrauch der Music begangen werden.

Cap. VI.

Weil nun die eigene Ehre durch den Mißbrauch der Kunst gesucht wird, fraget sichs: Ob denn die Kunst blosser Dinge als Kunst in der Kirche zu Beförderung der Ehre GOTTes nicht könnte zugelassen werden? Wenn wir betrachten, was die Kunst der Music sey, so befinden wir, daß sie eine Gabe GOTTes sey, und daß sie nicht ein ieder nach seinem Gefallen alsobald ohne einiges Exercitium und Erlernung derselben bey dem Gottesdienste gebrauchen möge: Denn im 1. Chron. c. 16. stehet, das Chenanja der Leviten Sangmeister sie, die Leviten zu singen unterwiesen habe, und daß er verständig gewesen. Sind sie nun unterwiesen worden, so ist ja daraus zu sehen, daß die Musica eine solche Kunst sey, die nicht ein ieder vor sich erlernen könne, und daß dem lieben Gotte mit der Stümpeley gar nicht gedienet sey, Er will zu seinem Dienste rechtschaffene, verständige und künstliche Musicos haben: Darum können auch die Bierfiedler, so ihre vermeinte Kunst

vor sich gelernet, und keine notas musicas verstehen, zu keiner Music bey dem Gottesdienste gezogen werden, und wäre zu wünschen, daß ein ieder Mensch diesen Unterschied der Music verstünde. So wird auch dem David 2. Sam. 23. der Ehren-Titul zugeschrieben, daß er mit Psalmen lieblich gewesen. Ist er nun lieblich gewesen, so ist zu schliessen, daß er auch die Kunst hat müssen anwenden denn ohne Kunst und Wissenschaft kan kein Musicus eine Liebligheit anbringen. Der seelige Lutherus saget: Wo die natürliche Musica durch die Kunst geschärffet und poliret wird, da stehet und erkennet man erst mit grosser Verwunderung die grosse und vollkommene Weißheit GOTTes, in seinem wunderbarlichen Werck der Music. So nun diese Kunst, die man erstlich von verständigen Leuten erlernet hat, und durch GOTTes Gnade und Gabe so weit kommen ist, daß man lieblich, künstlich und freudig spielen und musiciren kan, so solte einer billig dieselbe Gabe GOTTes anwenden. Obbemeldter Erasm. Francisci schreibet an obberührtem Orte hiervon also: Es darff die Kunst als eine Gabe, so GOTT dem Menschen verliehen hat, von der Music nicht ausgeschlossen werden, denn David befiehet und ermahnet: Machts gut auff Saitenspiel mit Schalle, Ps. 33. v. 33. Was will er anders, als daß man die beste Kunst und Liebligheit anspannen solle, das Volck GOTTes zur geistl. Freude und Andacht zubewegen. Item. Wer GOTT zu Ehren seine Kunst herfür suchet, der wird hier nicht getadelt, sondern verdienet Lob. Denn wie der H. David im 77. Ps. des Nachts an sein Saitenspiel gedacht, und seinen Geist forschen lassen; Also muß ein ieder Musicus in seiner Kunst forschen, und dieselbe wieder zur Ehre GOTTes anwenden, und geistl. Lieder tichten und singen.

Im 150. Ps. v. 4. hat der gelehrte Adam Reußner nach dem Grund-Texte in der teutschen Version es also gegeben: Lobet Ihn mit Gaben und Saitenspiel. Der seel. Hr. Lutherus bezeuget, wie der fromme Matthesius in Vita Lutheri p. 85. und 135. meldet, daß ein Componist auch einen solchen guten Geist und Gaben von GOTT haben müsse wie Bazaleel. Sind es nun Gaben, so müssen sie wieder zur GOTTes Ehre wie sie GOTT gegeben hat, angewendet werden; Durch solche Gaben muß ein ieder Musicus selber verstehen, wie er seine Music-Kunst GOTT zu Ehren dirigire und anrichte, damit alles Hümpelwerck, welches dem lieben GOTTe nicht gefällig seyn, und den Menschen zur Andacht bewegen kan, vermieden werde. Denn wenn Lobgesänge zu singen und zu spielen sind, muß man ja billig mit freudiger, lieblicher und lustiger Manier dieselben herfürbringen; So aber Klag- und Buß-Lieder vorkommen, müssen dieselben auch mit beweglicher Devotion gespielt und exprimiret werden, hierzu gehöret nun Kunst und Wissenschaft, denn wenn die Musicalische Composition mit dem Texte nicht überein kömmt,

so hat ein solcher Gesang wenig Nachdruck. Und dieses sind die Gaben Gottes, dieselben wird ein Christlicher gottseliger Musicus nicht mißbrauchen, sondern wie der verständige Chenanja zu rechter Zeit zur Ehre und Lobe Gottes anzuwenden wissen: Wer demnach bey fröhlichen Begebenheiten und zu freudigen Texten wolte lamentable und traurige Melodeyen machen, spielen und singen, und hingegen zu traurigen Zeiten und wehmüthigen Materien lustige compositiones und Harmonien machen, der würde wider die Natur, ja unvernünftig wieder die Kunst handeln.

Cap. VII.

Wann denn hierinnen oft pecciret, und kein Unterschied gehalten, auch zum Theil von feinen Leuten, so die Music nicht allerdings verstehen, dafür gehalten wird, daß in der Kirche gar keine lustige und freudige Music solle gehalten und gehöret werden, so wollen wir ein klein wenig uns umsehen, woher doch dieser Irrthum entstanden. Ihr Fundament ist, daß man soll einen Unterscheid machen zwischen der Kirchen-Music, und derselben, so zu Prophan-Wesen und weltlichen üppigen Tänzten gebraucht wird; Hier ist mit wenigen zu antworten, daß es leyder so weit kommen ist, und es der Satan dahin gebracht hat, daß man wegen des Mißbrauchs der verfluchten liederlichen Tantz- und Sauff-Music den freudigen und guten Gebrauch der Kirchen-Music aufheben solle. Lasset uns des Satans seine Tückmauserey ein wenig auffdecken und besehen, oder nicht Gottes Affe hier in der Music wie in andern Göttlichen Dingen, sonderlich in den Egyptischen Wunderwercken gewesen ist? GOTT hat geboten: Dienet dem HERRN mit Freuden, singet Ihm ein neues Lied, machets gut auff Saitenspiel mit Schalle u.s.w. Was thut der Teuffel? Saget er seinen Kindern nicht auch, und gibt ihnen ein, daß sie ihr Bier mit Freuden hinein sauffen müssen? sind seine Kinder nicht die lustigsten Compagnien? Machen sie nicht die schändlichsten Sauff- und Buhlen-Lieder aufs beste, lieblichste und künstlichste? Soll ich nun deßwegen dem lieben Gott traurige Lamenten machen, und Gotte hierdurch die Ehre nehmen, und sie dem Satan zulegen? Kan es wohl geschehen ohne Verletzung des Gewissens? Sagt nicht GOTT? Singt fröhlich, jauchzet, dienet dem HERRN mit Freuden, machts gut auff Saitenspiel mit Schalle, frolocket u.s.w. Wie kan man nun fröhlich singen, wenn man ein traurig Lament singen und spielen soll? Sollen wir freudig und fröhlich musiciren, so muß auch eine äusserliche Freuden-Bezeugung sich sehen lassen, sonst werden es lauter Trauer-Gesange. Sprichst du: Ja man ärgere sich daran, weil es so weltlich heraus komme; Ich antworte, daß eben dieses der Griff

des Teufels sey, welcher der Welt will einbilden, daß sie auch Music haben müste, womit sie ihm, dem Teufel, dienen könne. Dem Teuffel gehöret keine Music und Harmonie, er ist ein verwirrter Trauer-Geist; GOTT ist ein Harmonisches Wesen, der hat Ihm eine Harmonie zu seinem Dienste verordnet, und dieser Dienst muß mit freudigen Hertzen und Gebärden geschehen. Wenn demnach frisch, freudig und lieblich gespielt wird, das wird keinen frommen rechtschaffenen Christen ärgern, sondern vielmehr eine freudige Andacht erwecken, den Reinen ist alles rein, den Bösen alles böse. Darum kan es nichts machen, wenn schon ein irrdisch- und Welt-gesinnter sagen wolte, man hätte in der Kirche so lustig wie zum Tantze musiciret; Man sehe dem finem musices an, welcher ist Freude und Gemüths-Bewegung zur Andacht erwecken. Wie nun die Biene den Honig, die Spinne den Giff aus einer Blume saugen kan, also nimmt der Gottselige aus der Heil. Schrift und aus der Music den Honig, der gottlose Verächter den schändlichen Giff. Es ist doch darum kein Tantz, wenn ein lustig Lobe-Lied GOTT zu Ehren musiciret wird. Ich kan einen Bösen so wohl mit beweglicher, seriöser und lamentabler Music ärgern als mit der lustigen Liebligkeit: Denn es wird ieder rechtschaffener Musicus bezeugen, daß es der Teuffel auch dahin gebracht hat, daß den allergarstigsten Buhlen- und Schand-Liedern offters die beste und gravitatischste Melodey gegeben worden. Solte nun etwa eine solche clausula unverhofft ohne einzige intention in der Kirche bey dem Gottesdienste erreget werden, wie es denn off geschicht, daß zweyen Leuten oder Componisten einerley Melodey und Clausul zufället, so würde dem Galan und Säuffer sonder Zweifel seine böse Gedancken gerühret werden, wenn er etwa einmahl von einem solchen Buhlen- oder Sauff-Liede etliche Intervalla gehöret hätte; Oder da ihm etwa eine Clausul von einem gravitatischen Tantze solte vorgebracht werden würde er alsofort an seine Buhlen-Händel gedencken. Darum wäre zu wünschen, daß alle und iede erkennen könnten, wie arglistig der Satan hinter der Music her ist, damit er sie verdächtig mache, daß sie nur gar aus der Kirche möchte verbannet werden. Der Satan ist so listig, er will freudige Music haben, und will dem grossen GOTT nur ein Geheul und faules Wesen lassen: Wie kan man denn seine innerliche Freude an den Tag geben, die man in GOTT hat, als durch äusserliche fröliche Geberden, fröhliches Singen und Klingen. Wenn ich eine Freude haben soll, so kan ich dieselbe mit einem traurigen lament nicht an den Tag geben. Man besehe doch die Psalmen Davids, die werden durch GOTTES Gnade einem ieden hievon sattsames Zeugniß geben. Meine Meinung ist hier nicht, daß man die schon eingeführten und bekandten lustigen weltlichen Melodeyen bey dem Gottesdienste gebrauchen oder orgeln solle; Nein, was der Welt oder dem Satan ein-

mahl gewidmet das lasse man heraus aus der Kirche Gottes, es ärgert; Die Music ist so reich, man kan wohl neue Melodeyen machen. Darüm soll man auch keine geistliche Lieder durch eine weltliche Melodey, wie offters geschehen, zum Gottesdienste einführen, es gehet ohne ärgerliche Gedancken nicht ab. Die Meinung ist hier, daß man lustige und freudige Music-Maniren nicht könne noch solle aus der Kirchen stossen, denn man soll in Gott frölich seyn, und Gotte neue Lieder singen, so muß es mit freudigem Geiste geschehen: Denn da die Kinder Israel an den Wassern zu Babel in ihrer Trübsal sassen, konten sie keine neue Lieder anstimmen, sondern musten die Harffen an die Weiden hangen. Darüm hüte sich ja ein ieder, daß er nicht seinem Gotte die freudigen Lob- und Danck-Lieder und hurtige harmoniam entziehe, keiner erwehle ihm allein die langsamen schläfferigen Trauer-Lieder und faule gezerrete harmonien, sonst wird ein ieder solcher Kirchen-Music bald müde und verdrossen werden, und kan kommen, daß sie so dann gänzlich vom öffentlichen Gottesdienste abgesondert werden: Der Satan muß hierinnen seinen Willen nicht haben, der Mißbrauch muß den guten gebrauch nicht aufheben.

Cap. VIII.

DARUM können auch durch die Kunst allerhand variationes gebrauchet werden, damit die Gemüther nicht schläfferig und verdrossen werden, und obschon der gemeine Mann, durch die colores, fugen, oder wenn ein schlechter Choral bald in Basso bald in Tenore u.s.w. verwechselt wird, da die andern Stimmen umher hüpfen und tantzen, wie Lutherus redet, nicht alles verstehet, was da musiciret oder georgelt wird, so muß nicht alsobald ein Aergerniß daraus genommen werden, sondern es solte sich billig ein frommer Einfältiger über die schöne harmoniam und Wunder Gottes verwundern und gedencken wie die lieben Alten: *Haec si contingunt terris, quae gaudia coelo?* Denn wenn gar keine variationes solten gebraucht werden, so würde die liebe Music gantz verdrießlich fallen, wem aber die Music-Variationes nicht bewegen, ist keine Anzeigung eines guten Gemüthes, wie Lutherus in seinen colloquiis meldet, darum muß man immer neue Lieder singen, wie David will: Und wenn wir immer neue Wolthaten empfangen, so müssen wir auch neue Lieder singen, und dem lieben Gotte neuen Danck bringen, wie der sel. Lutherus an einem andern orte meldet: Und solcher Gestalt muß alle Kunst zur Ehre Gottes angewendet werden; Wer eine andere Intention hat, und seine eigene Ehre suchet, der mag es bey Gott verantworten, der Mißbrauch hebt den guten Gebrauch nicht auff; und wer nicht allemal vernehmen kan, was die harmonia, sie geschehe durch

was Instrument sie wolle, bedeute, derselbe kan doch durch die Lieblichkeit schöne Erinnerungen zum lieblichen göttlichen Wesen schöpfen und nehmen, auch seiner Freude in GOtt sich erinnern. Iedoch will nicht allerdings bey dem Praetorio tomo 3. Synt. p. 150. gelobet werden, wenn in der Vocal-Music zuviel fugen vorgebracht werden, weil sie den Text verdunckeln, daß man nichts davon verstehen kan: Darum muß die Kunst so angewendet werden, daß sie nicht die Andacht verstöre, und könnten die vielfältigen fugen in den Sonaten, oder da der Text sehr wohl bekandt ist, angebracht werden.

Es ist nicht unbekandt, wie von einem Seculo zum andern die Music verändert worden, man sehe an, wie vor 200. Jahren die Music beschaffen gewesen, und wie sie von einer Zeit zur andern ihre variationes gehabt, haben nun unsere lieben Vorfahren sich bemühet, dem lieben GOtt neue Lieder zu singen, und zu spielen, so müssen wir auch nicht ablassen, sonderlich da wir sehen daß Gott einem und dem andern Musico noch immer neue gute inventiones und Manieren eingiebet, wer wolte denn nun den guten Gaben, so einem gegeben worden, widerstreben, und nicht zur Ehre GOTTES wieder anwenden? Und gewißlich, die Music wird ihre Veränderungen haben, biß an den jüngsten Tag, welches niemand, so die Fundamenta Musices etlicher massen inne hat, leugnen wird. So ist auch der Gebrauch der Instrumenten ofte verändert worden, wie die composition der Alten es bezeuget: Die Veränderung mag nun vorgenommen werden auf was Maß sie wolle, wann sie zu Gottes Ehren geschicht. Sie kommen zwar manchen seltzam vor, wegen der vorigen Gewohnheit, daher einer, weil er die Geigen in der Kirche selten gehöret, vermeinete, die Geigen gehörten nicht in die Kirche, weil sie in den Sauffgelagen gebrauchet würden: Allein es bleibet dabey: Lobet GOtt mit Säiten und Pfeiffen. Psalm 150. Wird doch leyder die Heil. Schrift und viel geistl. Lieder auch offters gemißbrauchet, es bleibet doch ein jedes in seinem Würden, wer kan allen Mißbrauch abschaffen? Es finden sich auch einige, welche die freudigen Trompeten und Paucken aus der Kirche verwerffen wollen, vorgeben, sie gehörten ins Feld und in den Krieg: Aber wer hat denn diese herrliche Instrumenta dem grausamen Marti allein zugeeignet, man sehe doch die H. Schrift an, GOtt will damit gelobet seyn; Ja die Trompete hält eine rechte Ordnung aller consonantien in sich, und ist ein Haupt Instrument, wovon ein sonderlich Buch könnte geschrieben werden. In den guten und rechtmässigen Kriegen sind die Trompeten wohl zugebrauchen, aber in Gottlosen und unrechtmässigen Kriegen werden die Instrumenta Musica und Trompeten auch gemißbrauchet, denn sie werden nicht zu Gottes Ehre angewendet. Einige vornehme Theologi wollen auch nicht billigen, wenn vor diesem

bey vornehmer Herrn Tode, die Orgeln in den Kirchen, weil sie einig und allein zur Ehre Gottes zugebrauchen verordnet, nicht gerühret worden: Weil aber heutiges Tages fast bey allen vornehmen Begräbnüssen, die Instrumental-Music gebräuchlich, so scheineth, als wenn die Kirchen-Music durch die Orgeln hinführo möchte zugelassen seyn, weil sie zu Gottes Ehren geschicht, hingegen ist die prophan- und Welt-Music bey vornehmen Herrn und Regenten Tode billig einzustellen, weil sie bloß zur Welt-Lust und Freude anreizet. Denn Fromme und Gottselige Regenten und Obrigkeiten sind billig zu betrauren und zu beweinen, wie wir davon hin und wider in der Heil. Schrift Exempel haben. Deut. XXXIV. v. 8. 11. Chron. XXXV. v. 24. 25.

Cap. IX.

ES hat zwar die lamentable, sanffte, langsame und gravitatische harmonia und Music ihren grossen Nutzen in der Kirche, indem sie die Gemüther zu allerhand Tugenden bewegen kan, aber zur Freude können langsame Veränderungen so sehr nicht bewegen, darum muß darinn offft eine Verwechselung seyn, bald langsam bald geschwinde, bald lamentabel bald gravitatisch, bald lustig und freudig, nachdem es die Zeiten und Texte erfordern: Also können die Gemüther auf allerhand Arth zum Guten bewegt werden, denn einer liebt langsame der andere geschwinde Maniren u.s.w. Es muß aber nicht allzubund gemachet und dadurch einige Confusiones verursacht werden, denn alles was zu kraus und zu geschwinde gemachet wird, so, daß es der Sensus nicht begreifen kan, das machet Verdruß und verstöret die Andacht. Diese ungegründete bunte Confusion wird mehrentheils von den unerfahrenen Musicis und Bierfiedlern am meisten beliebt. Zu wünschen wäre es, wenn alle Bier-Fiedlerey könte aus dem Christenthum verbannisiret werden, so würde die Kirchen-Music schon bessern Ruhm und Nachdruck haben: Denn was für schreckliche Uppigkeiten werden durch die Bier-Music verübet, man sehe an die Runda, da sie die Gaben Gottes in den Hals hinein zwingen und s.v. wieder an die Wände speyen. Es ist aber ein solches Sauff-Runda nichts anders als eine in der vollkommeden Triade bestehende Harmonia, die da wieder in einer vollkommenen progression und in einerley clavibus fort gesetzt und repetiret wird: Wenn denn unterweilen, wenn es die Zeit erfordert, dergleichen vollkommene freudige und hurtige harmonien in denen Kirchen GOTT zu Ehren vorgebracht werden, so sagen diejenigen, so in der Music nicht allerdings erfahren, es sey ein Runda: Aber wer hat doch diese aller-vollkommeneste Harmoniam den Säuffern zu ihrer Schwelgerey verordnet? Der Antrieb des Satans. Meine Meinung ist hier gar nicht,

daß man solche gottlose Runda in denen Kirchen machen solle, denn dasselbe wäre Gottloß: Ich setze dieses darum, daß ein Gottseeliges Hertze sich nicht ärgern möge, wann etwa in einem geistlichen Vocal-Stücke, den Text zu exprimiren eine solche frische Harmonia gesetzt, oder ein solch hurtig praeambulum, so auf ein solches Vocal-Stücke gerichtet, gehöret wird, und wie man des Teufels List, indem er sich die beste und vollkommeneste Harmoniam allein zueignen will, erkennen möge. Ein grosser Mißbrauch entstehet auch in der Music, wenn viel von den Componisten einen Hauffen dissonantien nach einander setzen, welche sich nicht resolviren lassen, von den unnatürlichen progressen will ich itzo nicht sagen: Diese wollen pro Autoritate was sonderliches vorbringen, wissen aber wenige Ursachen wegen ihrer composition vorzuwenden, diese beschimpffen und mißbrauchen die Music nicht wenig, denn es wird immer eine böse Gewohnheit nach der andern eingeführt die endlich angenommen und vor gut gehalten wird, ob sie schon absque ratione sind vorgebracht werden. Gleichwie in weltlichen Wesen oft einige böse Gewohnheiten einreisen, und dennoch vor gut gehalten werden; eine solche Bewandniß hat es auch mit der Musicalischen Composition. Wenn man aber die Dinge gründlich untersucht, so siehet man die Fehler mehr denn zu viel, und diese Ursachen werden auch offenbar in Musicis, warum einige compositiones dem Gehör so widrig fallen wenn sie im Fundamento untersucht werden. Was vor grausame Aergernißen werden durch die Buhlen- und Schand-Lieder gegeben? GOTT steure doch dem grossen Mißbrauche der Music, und laß doch dem rechten Gebrauch, welcher zu deinen Ehren gereicht, Überhand behalten. Ein Gottseeliger Lehrer sagte einmals: So offte ein solches Schand-Lied gesungen würde, so offte müste der Autor eines solchen Liedes in der Höllen eine neue Quaal ausstehen. Ein ander bekannter Musicus hat auf seinem Todbette verzweifeln wollen, weil er nur etliche weltliche Lieder hat lassen in den Truck gehen. Wo gehen wol die grössersten Laster vor, als bey der Sauff-Music? Sonderlich an den Heiligen Fest- und Sonntagen, da muß es getantzet und gespielt seyn, welchen Heydnischen Mißbrauch, wie Polydorus Virgilius meldet, der Pabst Zacharias, (welcher Anno 742. gelebet) schon längst verfluchet hat. Ja es ist noch zubejammern, daß man an etlichen Orten die Kirchendiener, sonderlich die Organisten dahin verweist, daß sie dadurch ein accidens müssen zu wege bringen, und sich davon aufhalten und ernehren. Man möchte doch einem jeden eine zulängliche Besoldung und Nothdürfftigen Unterhalt geben, damit sie ihr Gewissen mit diesen Laster und Mißbrauch der Music nicht befleckten. Wer dieses nicht bedenket, und gibt noch Anlaß zu solcher Sünde, der wird eine schwere Verantwortung am jüngsten Tage davon thun müssen:

Wolte GOTT! daß ein jeder, so es nicht gläubet, dieses erkennen möchte. Es sind zwar (GOTT lob) an den meisten Orten unserer Kirchen und Schulen die Bedienten durch die hohe Obrigkeit, mit solcher Anstalt versehen, daß sie ihr Auskommen nach Nothdurfft dabey haben können, allein wie viel wird durch die Nachlässigkeit einiger Bedienten versäümet, wie viel legata gehen caduc? wie viel wird ihnen entzogen, davon die hohe Obrigkeit nichts weiß? Ja es müssen an etlichen Orten einige Kirchediener seuffzen, daß sie wegen ihrer Bedienung accise und andere Bürgerliche Onera, ohn geachtet sie von hoher Obrigkeit davon befreyet sind, abstaten müssen. Diejenigen Obrigkeitlichen Bedienten aber möchten doch bedencken, was der Heydnische König Arthasasta im Buch Esra. cap. 7. v. 24. befiehet, wenn er saget: Und euch sey kund, daß ihr nicht Macht habet, Zins, Zoll, jährliche Renten zu legen auf irgend einen Priester, Leviten, Sänger und Diener im Hause Gottes: Die nun solches thun, die handeln wider die Verordnung ihrer hohen Obrigkeit, sie sind unbarmhertzig gegen ihren Nechsten, ja noch ärger als ein Heyde, sie mißbrauchen ihre von hoher Obrigkeit gegebene Gewalt. Es solte zwar ein Christ wider den andern nicht seuffzen, sondern wie David sagt, es Gott befehlen, hergegen solte sich auch ein jeder hüten, daß er solchen armen Kirchen- und Schuldienern keine Ursache dazu geben möchte: Sed de hoc obiter. Hier haben wir nichts weiters vorzubringen uns vorgenommen, als von dem rechten Gebrauch der Music, wobey etliche Mißbräuche der Music mit kurtzen berührt worden, insonderheit, wenn man die Kunst, so einem GOTT gegeben hat, in seiner Kirche nicht zu des Höchsten Ehren und auch Erbauung seines Nechsten, sondern zu seinen eigenem Ruhm gebrauchet, und denn, wenn man gar die Ehre dem lieben Gott nimmet, und will nur dem Teufel und der Welt mit der freudigen Music dienen und aufwarten, da hingegen dem lieben Gott die freudige Music sehr angenehm ist, und von diesem freudigen Gebrauch der Music, könnte noch viel aus der Heil. Schrift und andern Gottseeligen Lehrern angeführet werden, wo es nicht allzuweitläufftig fallen würde. Damit aber der Beweis desto kräftiger werde, wollen wir noch etliche Zeugnüß anführen.

Cap. X.

ALS der Heil. David sich in GOTT freuete, und seine Freude ins äuserliche heraus brach, da er vor der Bundes-Lade hertantzete, spielete und hüpfete, wie im 2. Buch Sam. cap. 6. und im 1. Buch der Chron. c. 16. zu lesen, wolte ihm solches auch von seiner Michal, welche weltlicht gesinnet war, übel ausgeleget werden, aber David achtete solches nicht, er wolte lieber noch geringer gehalten werden, ehe und bevor er seine

Freudenbezeugungen unterlassen wollen: Hat nun der liebe David, da er vor Gottes Angesichte ging, und da Gott selbst zugegen war, sich so freudig bezeuget, warum wollen wir denn bey den Wolthaten, so uns Gott erweiset, unsere Freuden-Music in faule und traurige lamentationes verwandeln. Der seelige Herr Lutherus, welcher die Music wohl verstanden, resoniret hievon Tom. 8. Je. Germ. fol. 140. sehr artig, wenn er sagt: Daß die andern Stimmen um den Tenor herum springen und jauchzen, und gleichsam einen himmlischen Tantz-Reyen führen, freundlich einander begegnen, hertzen und umfangen, daß also diejenigen, so es verstehen, sich hefftig verwundern müssen. In seinen Colloquiis verwundert er sich, wenn er saget: Wie gehets doch zu, daß wir in Carnalibus so manch schön carmen haben, und in Spiritualibus da haben wir so faul kalt Ding? und nennet etliche teutsche Lieder, gibt auch selber diese Antwort drauf: Video legem aliam, repugnantem in membris meis. Hier sehen wir, daß er die freudige, jauchzende, lustige Music in der Kirchen haben, und nicht aus derselben verbannen will, wie solches weitläufftiger in seinen Schrifften hin und wieder kan gelesen werden. Ja die Natur bringet es mit, wenn die Gesänge ordentlich componiret, und die aequalität der Mensur im musiciren in acht genommen wird, daß es alsdenn eine Freudigkeit erwecket, welche den Menschen gleichsam hüpfend und bewegend machet: So aber eine rückende und gezerrete, mit vielen dissonantien versaltzene und in der mensur verwirrete harmonia und allzugeschwinder Mischmasch gemacht wird, vor demselben bekommt man gar bald einen Eckel, ja sie ist die Kranckheit selbst. Gleichwie die Pulß-Ader an den Menschen in rechter aequalität, nicht zu geschwinde oder zu langsam schläget, so ist eine freudige Natur oder Gesundheit bey dem Menschen zuvermuthen, wo aber das contrarium gespüret wird, so ist gewiß keine gute harmonia der Gesundheit bey demselben Menschen vorhanden. Also muß man in der Music bey der Aequalität, wo man nicht mit Fleiß einen sonderlich-traurigen affectum vorbringen will, bleiben. Wer aber durch Stümperey diese aequalität verderbet, der mißbrauchet die Music: Der liebe Gott will kein tadelhaftes Opfer haben. Darum ist wohl Klagens würdig, daß mancher fauler Mensch gefunden wird, welcher in seiner Kirchen-Music sich wenig exerciret, und an statt einer frischen guten harmonia ein verwirrtes faul Geheule machet, wodurch die Music am meisten in Verachtung kömmt, derowegen muß sich ein Kirchen-Musicus, sonderlich ein Organist, stets exerciren, damit er die Hertzen zur geistlichen Andacht erwecke und treibe. Es kan auch die Music durch das viele und lange Musiciren und Orgeln in Verachtung kommen, denn alles, was ein Mensch zuviel höret, davor bekömmt er endlich einen Eckel, und wenn es noch so gut wäre, die Natur suchet Verände-

rungen: Wenn aber die Verordnungen der Obrigkeiten es vermögen, daß viel und lange bey dem Gottesdienste solle musiciret und georgelt werden, so müssen vor allen Dingen dieselben Musici und Organici desselben Orts, sich auff allerhand variationes befleissigen, und geschicht doch wohl, bey solcher Vielheit des musicirens, oder wenn auch nur eine Orgel bey dem Choral in allen Strophen stets mitgespielet wird, daß ein Eckel erwecket wird. Wer kan immer Zucker essen, daß er nicht endlich einen Eckel davon haben solte? Darum ist die Maße, wie zu allen Dingen, auch hierinnen gut. Von dem guten Gebrauch der Music kan auch des sel. D. Conr. Dieterici Ulmische Orgel-Predigt besehen werden, so wohl auch des sel. Selnecceri Explicatio über den 73. und 104. Psalm, welcher sonderlich die gute und lustige Musica recommendiret. Item des Herrn D. Joh. Olearii Erinnerung bey seiner geistl. Singe-Kunst. Item des sel. Hn. Calvisii Leich-Predigt, so ihm D. Vincencius Schmuck in Leipzig gehalten, und viel andere mehr, welche von dem rechten Gebrauch der Music fein geschrieben, und dasselbe sehr wohl angeführet haben.

Cap. XI.

Wie aber der Mißbrauch der Music schon bey des Esaiae Zeiten hat überhand genommen, und denen Mißbräuchen alsofort Esai. V. 11. 12. 13. ihre Sententz gesprochen wird; Also mag sich ein ieder vorsehen, daß er in diese Gesellschaft nicht einwillige. Der Herr Lutherus nennet die Mißbräucher der Music, ungerathene Kinder und Wechselbälge, welche der Satan wider die Natur treibe, daß die Music in Verachtung gerathe, und GOTT dem HERRN die Ehre und das Lob, so Ihm durch die Music bereitet wird, genommen werde. Bemeldter sel. Selneccerus schreibt über den 73. Psalm: Es habe der Teufel sein Geschmeiß in die Musicam geschüttet, daß man abgöttische Texte und Buhlen-Lieder unter die Noten setze. D. Walther leget in der Explication des ersten Psalms das Wort Spötter also aus als wenn es in der Grund-Sprache so viel bedeute als liederliche Spielleute oder Bierfiedler. Also warnet uns der Heil. Geist selber, wenn Er sagt: Wohl dem der nicht sitzt, da die spöttischen Spielleute, die Bierfiedler sitzen, qui scurras agunt, alios deludunt atque subsannant: daß wir uns dafür hüten, und solche Musici nicht seyn wollen.

Daß man aber bey einem ehrlichen Convivio nicht eine erbare Music haben möge, solches improbire ich eben nicht, allein es kan doch nicht allemahl so zugehen, wie es wohl solte: Denn wenn manchen erst der Wein oder das Bier in den Kopff kömmt, so folgen alsofort die excessus darauff: Die Music muß als eine Gabe GOTTes nicht gemißbrauchet wer-

den, besiehe hiervon Tomum primum Syntagmatis Musicae Praetorii c. XV. wie die Music bey den conviviis zu gebrauchen sey.

Cap. XII.

Wenn die lieben Alten bey ihren conviviis zusammen kamen, so wurden (wie ein alter Scribent meldet) geistliche, tugendhafte und erbauliche Lieder gesungen und musiciret, und denn wieder ein guter erbaulicher Discurs darzwischen gehalten. Ey wenn doch unsere Zusammenkünffte heutiges Tages noch also beschaffen seyn möchten, wie würde doch GOTT einen hertzlichen Wolgefallen an uns haben, die H. Engel würden sich mit uns freuen und mit uns musiciren, wenn wir vermittelt der lieben Music unsere Freude also in GOTT hätten. Zu solchen guten erbaulichen Musicalischen Zusammenkünfften und Discursen, gibt uns Hr. Joh. Georg Ahl in seiner Musicalischen Meyen- und Garten-Lust ein schön Modell und gute Anleitung: Welche Bücher einem gottseligen Music-Liebhaber zu lesen sehr angenehm, und gute Gedancken erwecken werden.

Von der Krafft und Würckung der Music könte insonderheit viel gemeldet werden, wenn man Weitläufftigkeit belieben wolte: Es ist ja bekandt, daß durch den Schall der Posaunen, und innerliche Krafft des Glaubens Hebr. XI. 30. die Stadtmauren zu Jericho eingefallen sind Jos. c. 6. Der böse Geist muste von dem Saul abweichen, wenn David auff der Harffen spielete 1. Sam. c. 16. Als der Prophet Elisa weissagen wolte, verlangte er ein Saitenspiel, und die Hand der HERRN kam auff ihn, im 2. Buch der Könige am 3. Cap. Als der H. Augustinus ist bekehret werden, hat ihn die geistl. Music so bewogen, daß ihn die Thränen häufig vom Backen geflossen: Und dieses wird vor die erste Ursache seiner Bekehrung gehalten. In den Prophan-Historien wird gemeldet, daß die Musica die Krafft habe, sanfft müthig, wild, behertzt und traurig zu machen, nachdem die Music gemacht wird, so ist auch bekandt, daß die Musica viel Kranckheiten und giftige Stiche oder Bisse der Tarantulen heilen könne: Andere unzehlige Exempel können hin und wieder in den Historien gelesen werden, sonderlich in *Magia musica* Casp. Schotti und Kircheri *Phonurgia*. Diese und viel andere Krafft und Würckungen hat die Music noch heute zu Tage, allein weil der Mißbrauch derselben so groß ist, entziehet uns der grosse GOTT vielleicht seine Gnade, daß unsere Music anitzo in allen Stücken nicht so kräftig mehr ist, als sie vor Zeiten gewesen, welches auch unterschiedliche Theologi dafür halten. Weitläufftigkeit zuverhüthen, müssen wir auch anitzo von der Krafft der Music zu handeln abrechen. Es ist ohndem diese Schrift ohnverhoffen viel weitläufftiger worden, als unser Vor-

haben gewesen, indem hin und wieder auff Gutachten eines und das andere noch inseriret uns deßwegen die Ordnung an einigen Orten ist verrücket worden, welches der geneigte Leser nicht mißdeuten wolle: Ich habe für Gelehrte nichts heraus gegeben, sondern vielmehr meinen Nechsten zu erbauen: GOTT gebe Gnade, daß durch diese einfältige Anleitung ein ieder dahin beflissen sey, GOTTES Ehre durch die Music zu suchen, und sich wohl versehe, daß er nicht in Eigen-Ruhm und in den Mißbrauch gerathe. Ob nun wohl die schändlichen Mißbräuche der Music, so lange die Welt stehet, bey den Gottlosen nicht auffhören werden, so muß man doch allezeit nach dem guten Gebrauche mit gantzem Ernste streben, und kan doch auch der gute Gebrauch, welcher zur Ehre Gottes und des Nechsten Nutz und Besserung gereichet (wie offters erwehnet) nicht abgeschaffet werden.

Dem Drey-Einigen GOTT sey für alle Wolthaten, auch vor die schöne Gabe (die Music) in alle Ewigkeit Lob, Ehr und Preiß gesungen. Amen!

Damit dasjenige ersetzt werde, was in vorhergehenden Tractätgen versehen und ausgelassen worden, so ist auff Gutachten einiger vornehmen Personen, noch etwas von des seel. Hn. D. Lutheri Schrifften von der Musica hiermit angefüget worden.

D. Luth. in den Tisch-Reden p. 411.

Der schönsten und herrlichsten Gaben Gottes eine ist die Musica, der ist der Satan sehr feind, damit man viel Anfechtung und böse Gedancken vertreibet, der Teufel erharret ihr nicht.

Musica ist der besten Künste eine, die Noten machen den Text lebendig, sie verjaget den Geist der Traurigkeit, wie man am Könige Saul siehet. Etliche von Adel und Scharrhansen meinen, sie haben meinen gnädigsten Herrn jährlich 3000. Gulden an der Musica erspart, indessen verthut man unnütz dafür 30000. Gulden. Könige, Fürsten und Herr müssen die musicam erhalten, den grossen Potentaten und Regenten gebühret über gute freye Künste und Gesetze zu halten.

Hr. Georg, der Land-Graf von Hessen und Hr. Friedrich Churf. zu Sachsen hielten Sänger und Cantorey, ietzt hält sie der Hertzög zu Bähern. Käyser Ferd. und K. Carl: Daher lieset man in der Bibel, daß die frommen Könige Sänger und Sängerinnen verordnet, gehalten und besoldet haben.

Musica ist das beste Labsal einem betrübten Menschen, dadurch das Hertz wieder zu frieden, erquicket und erfrischt wird, wie der sagt beym Virgilio: Tu calamos inflare leves, ego dicere versus. Singe du die Noten, so will ich den Text singen.

Musica ist eine halbe disciplin und Zuchtmeisterin, so die leute gelinder und sanfftmüthiger machet, ja sittsamer und vernünfftiger. Die bösen Fiedler und Geiger dienen darzu, daß wir sehen und hören, wie eine feine gute Kunst die Musica sey, denn weißes kan man besser erkennen, wenn man schwarzes dargegen hält.

Anno 38. am 17. Decembr. da D.M.L. die Sänger zu Gast hatte, und schöne liebliche Muteten und Stücke sungem, sprach er mit Verwunderung: weil unser Hr. Gott in diß Leben, daß doch ein lauter Schweißhauß ist, solche edle Gaben geschütt und uns gegeben hat, was wird in jenem ewigen Leben geschehen, da alles wird auffß aller-vollkommneste und lustigste werden, hie ist aber nur materia prima der Anfang.

Musicam habe ich allezeit lieb gehabt, wer diese Kunst kan, der ist guter Art, zu allen geschickt, man muß Musicam von Nothwegen in Schulen behalten. Ein Schulmeister muß singen können, sonst sehe ich ihn nicht an, man soll auch junge Gesellen nicht zum Predigt-Ammt

verordnen, sie haben sich denn zuvor in der Schulen wohl versucht und geübet.

Da man etliche feine liebliche Muteten des Senffels sang, verwunderte sich D.M.L. und lobete sie sehr und sprach: Eine solche Mutete vermöcht ich nicht zu machen, wenn ich mich auch zureißen solte, wie er denn auch wiederum nicht einigen Psalm predigen könt, als ich. Darum sind die Gaben des H. Geistesmacherley, gleichwie auch in einem Leib mancherley Glieder sind. Aber niemand ist zu frieden mit seiner Gabe, läst sich nicht genügen an dem das ihm GOTT gegeben hat, alle wollen sie der gantze Leib seyn, nicht Gliedmaße.

Die Musica ist eine schön und herrliche Gabe Gottes und nahe der Theologia, ich wolte mich meiner geringen Musica nicht um was grosses verzeihen, die Jugend soll man stets zu dieser Kunst gewehnen, denn sie machet fein geschickte Leute.

Singen ist die beste Kunst und Übung, es hat nichts zu thun mit der Welt, ist nicht für Gericht, noch in Hader-Sachen. Sängersind auch nicht sorgfältig, sondern fröhlich, und schlagen die Sorgen mit Singen aus und hinweg. Ich freue mich, daß GOTT die Bauern einer so grossen Gabe und Trosts beraubet hat, daß sie die Musicam nicht hören, und achten des Worts nicht.

Dauids Musica.

D.M.L. sagte einmahl zu einem Harffenschläger, lieber schlaget mir ein Liedlein her, wie es David geschlagen hat, ich halte, wenn David itzo von den Todten auferstünde, so würde er sich verwundern, wie doch die Leute so hoch wären kommen mit der Musica, sie ist nie höher kommen als itzt. Wenn David wird auff der Harffen geschlagen haben, so wirds gangen seyn, als das magnificat anima mea Dominum, in octo tono. Denn David hat schlecht einen decachordum gehabt.

Von weltlichen und geistl. Gesängen.

UND sprach ferner darauff, wie gehets doch zu, daß wir in carnalibus so manch feine poëmata und so mach schön carmen haben, und in spiritualibus, da haben wir so kalt faul Ding, & recitabat aliquas Germanicas cantilenas, den Thurnier von den vollen. Ich halte es sey diß die Ursach wie S. Paulus saget: Video aliam legem repugnantem in membris meis, Es will da nicht also fließen, es gehet da nicht also von stattem, als dort. In Ecclesiasticis commendabat praecipuè illud: Vita in ligno; & dicebat, tempore Gregorii illud & similia esse composita, ante ejus tempora non fuisse. Es sind etwa feine Schulmeister und

Pfarrherrn gewesen, die solche Carmina und Poëmata gemacht, und darnach auch erhalten haben. Die Schulen haben das meiste bey der Kirchen gethan, und die Pfarrherrn seynd Ecclesia gewest, und dieselbigen haben gearbeitet, es hat sich sonst niemand der Jugend angenommen. Darnach ist er corrupiret durch die Klöster und Stiffter, die sind erstlich auch Schulen gewesen, sed cum creverunt opibus, da haben sie die Arbeit von sich geschoben. Die liebe Mutter GOTTes Maria, hat viel schönern Gesang und mehr gehabt, denn ihr Kind JESUS. Einen schönen Sequentz singt man in den Advent. Mittetur ad virginem &c. Er ist nicht zu grob, sondern wohl gerathen. S. Maria ist mehr celebriret worden in der Grammatica, Musica und Rhetorica als ihr Kind JESUS.

Die Musicam soll man nicht verachten.

WER die Musicam veracht, (sprach D.M.L.) wie denn alle Schwärmer thun, mit denen bin icht nicht zu frieden. Denn die Musica ist eine Gabe und Geschenck GOTTes, nicht ein Menschen-Geschenck, so vertreibet sie auch den Teufel und macht die Leute frölich man vergisset dabey alles Zorns, Unkeuschheit, Hoffart und andere Laster. Ich gebe nach der Theologia der Musica den nechsten locum und höchste Ehre. Und man siehet, wie David und alle Heiligen ihre gottselige Gedancken in Verß, Reimen und Gesäng gebracht haben. Quia pacis tempore regnat Musica.

Encomion Musices.

Allen Liebhabern der freyen Kunst Musica, wünsch ich D. Martinus Luther, Gnad und Friede von GOTT dem Vater und unsrem HERRN JESU CHRISTO.

ICH wolt von Hertzen gerne diese schöne und köstliche Gabe GOTTes, die freye Kunst der Musica hoch loben und preisen, so befinde ich, daß dieselbige also viel und grossen Nutzen hat, und also eine herzliche und edle Kunst ist, daß ich nicht weiß, wo ich dieselbe zu loben anfahren oder auffhören soll, oder auff was Weise und Form ich sie also loben möge, wie sie billig zu loben, und van iederman theuer und werth zu achten ist, und werde also mit der reichen Fülle des Lobs dieser Kunst überschüttet, daß ich sie nicht gnugsam erheben und loben kan, denn wer kan alles sagen und anzeigen, was hiervon möchte geschrieben und gesagt werden? Und wenn schon einer alles gern sagen und anzeigen wolte, so würde er doch vieler Stück vergessen, und ist in Summa unmöglich, daß man diese edle Kunst gnugsam loben und erheben könne oder möge.

Erstlich aber, wenn man die Sache recht betrachtet, so findet man, daß diese Kunst von Anfang der Welt allen und ieglichen Creaturen von Gott gegeben, und von Anfang mit allen geschaffen, denn da ist nirgend nichts in der Welt, das nicht ein Schall und Laut von sich gebe, also, daß auch die Lufft, welche doch an ihr selbst unsichtbarlich und unbegreiflich, darinnen am allerwenigsten Musica, das ist, schönes Klanges und Lauts, und gantz stumm und unlaubar zu seyn scheint; Iedoch wenn sie durch was beweget und getrieben wird, so gibt sie auch ihre Musica, ihren Klang von sich, und die zuvor stumm war, dieselbe fähet denn an laubar und eine Musica zu werden, daß mans alsdann hören und begreifen kan, die zuvor nicht gehöret noch begreiflich war, durch welches der Geist wunderbarliche und grosse Geheimnisse anzeiget, davon ich itzo nicht sagen will.

Zum andern ist der Thieren, und sonderlich der Vogel-Musica, Klang und Gesang noch viel wunderbarerlicher. Ach wie eine herrliche Musica ist es, damit der Allmächtige HErr im Himmel seinen Sangmeister, die liebe Nachtigal, sammt ihren jungen Schülern, und so viel tausendmal Vögel in der Lufft, begnadet hat, da ein iedes Geschlecht seine eigene Art und Melodey, seine herrliche süsse Stimm und wunderliche coleratur hat, die kein Mensch auf Erden begreifen kan: Wie denn der König David, der köstliche Musicus, welcher auf seinem Psalter und Saitenspiel, lauter Göttlichen Gesang singet und spielt, selbst bezeuget, und mit grosser Verwunderung und freudigem Geist von dem wunder-

barlichen Gesang der Vogel im 104. Psalm weissaget und singet, da er also spricht: Auf demselben sitzen die Vogel des Himmels, und singen unter den Zweigen.

Was soll ich aber sagen von des Menschen Stimme, gegen welcher alle andere Gesänge, Klang und Laut, gar nicht zurechnen sind, denn dieselbigen hat GOTT mit einer solchen Musica gegnadet, daß auch in dem einigen seine überschwengliche und unbegreifliche Güte und Weißheit nicht kan noch mag verstanden werden. Denn es haben sich wol die Philosophi und gelehrten Leute hart beflissen und bemühet, dieses wunderbarliche Werck und Kunst der menschlichen Stimme zuerforschen und begreifen, wie es zugehe, daß die Lufft durch eine solche kleine und geringe Bewegung der Zungen, und darnach auch noch durch eine geringere Bewegung der Kelen oder des Halses, also auf mancherley Art und weise, nachdem wie es durch das Gemüth geregieret und gelencket wird, auch also kräftig und gewaltig, Wort, Laut, Gesang, und Klang von sich geben könne, daß sie so fern und weit, gerings herum, von jedermann unterschiedlich, nicht allein gehöret, sondern auch verstanden und vernommen wird. Sie haben sich aber das zu erforschen allein unterstanden, aber doch nicht erforschet, ja es ist auch noch keiner nicht kommen, welcher hätte können sagen und anzeigen, wovon das Lachen des Menschen (denn vom Weinen will ich nichts sagen) komme, und wie es zugehe, daß der Mensch lachet, daß verwundern sie sich, darbey bleibts auch, und könnens nicht erforschen, daß aber, von der unmeßlichen Weißheit Gottes in dieser einigen Creatur, wollen wir den, so mehr Zeit alß wir haben, zubedencken befehlen, ich habs allein kürztzlich wollen anzeigen.

Nun solte ich auch von dieser edlen Kunst Nutz sagen, welcher also groß ist, daß ihn keiner, er sey so beredt als er wolle, gnugsam erzehlen mag, das einige kan ich ietzt anzeigen, welches auch die Erfahrung bezeuget, denn nach dem heiligen Wort Gottes, nichts nicht so billig, und so hoch zu rühmen und zu loben, als eben die Musica, nemlich, aus der Ursach, daß sie aller Bewegung des menschlichen Hertzen (von den unvernünftigen Thieren will ich itzt nichts sagen) eine Regiererinn, ihr mächtig und gewaltig ist, durch welche doch offtmals die Menschen, gleich als von ihren Herrn, regieret und überwunden werden.

Denn nichts auff Erden kräftiger ist, die Traurigen frölich, die Frölichen traurig, die verzagten hertzhafftig zu machen, die Hoffärtigen zur Demuth zu reitzen, die hitzige und übermässige Liebe zu stillen und dämpffen, den Neid und Haß zu mindern, und wer kan alle Bewegung des Menschlichen Hertzen, welche die Leute regieren, und entweder zu Tugend oder zu Laster reitzen und treiben, erzehlen, dieselbige Bewegung des Gemüths, in Zaum zu halten, und zu regieren, sage ich,

ist nichts kräftiger, denn die Musica. Ja der Heilige Geist lobet und ehret selbst diese edle Kunst, als seines eigenen Ammts Werckzeug, indem, daß er in der H. Schrift bezeuget, daß seine Gaben, das ist, die Bewegung und Anreizungen, zu allerley Tugend, und guten Wercken durch die Musica, den Propheten gegeben worden, wie wir denn in Propheten Elisa sehen, welcher, so er weissagen soll, befiehet er, daß man ihm einen Spielmann bringen soll, und da der Spielmann auf der Saiten spielet, kam die Hand des HErrn auf ihn &c. Wiederum zeuget die Schrift, daß durch die Musica, der Satan, welcher die Leute zu aller Untugend und Laster treibet, vertrieben werde, wie dann im Könige Saul angezeigt wird, über welchen, wenn der Geist Gottes kahn, so nahm David die Harffe, und spielet mit seiner Hand, so erquicket sich Saul, und ward besser mit ihm, und der böse Geist wiche von ihm. Darum haben die H. Väter und die Propheten nicht vergebens das Wort Gottes in mancherley Gesänge und Saitenspiel gebracht, damit bey der Kirchen die Musica allezeit bleiben solte, daher wir dann so macherley köstliche Gesänge und Psalm haben, welche beyde mit Worten, und auch mit dem Gesang und Klang, die Hertzen der Menschen bewegen. In der unvernünftigen Thieren aber, Saitenspielen und andern Instrumenten, da höret man allein den Gesang, Laut und Klang, ohne Red und Wort, dem Menschen aber ist allein, vor den andern Creaturen, die Stimme mit der Rede gegeben, daß er solle können und wissen, GOTT mit Gesängen und Worten, zugleich zu loben, nemlich mit dem hell-klingenden Predigen, und rühmen von Gottes Güte und Gnade, darinnen schöne Wort, und lieblicher Klang, zugleich gehöret wurde. Wenn aber einer die Menschen gegen einander hält, und eines jeden Stimme betrachtet, so befindet er, wie GOTT so ein herrlicher und mannigfaltiger Schöpffer ist, in den Stimmen der Menschen auszutheilen, wie so ein grosser Unterscheid, der Stimme und Sprache halber, unter den Menschen ist, wie hierinnen einer dem andern also weit überlegen. Denn man saget, daß man nicht zwey Menschen finden könne, welche gantz gleiche Stimme, Sprache und Ausrede haben möchten, und ob gleich, einer sich auff des andern Weise mit hohem Fleiß gibet, und ihm gleich seyn, und wie der Aff, alles nachthun will. Wo aber die natürliche Musica durch die Kunst geschärfft und probiret wird, da sihet und erkennet man erst zum Theil (denn gänzlich kans nicht begriffen noch verstanden werden) mit grosser Verwunderung, die grosse und vollkommene Weißheit Gottes, in seinem wunderbarlichen Werck der Musica, in welcher vor allem das seltsam und zu verwundern ist, (a) daß einer eine schlechte Weise oder Tenor (wie es die Musici heissen) hersinget, neben welcher drey vier oder fünff andere Stimmen auch gesungen werden, die um solche schlechte einfältige

Weise oder Tenor, gleich als mit jauchzen gerings herüm um solchen Tenor spielen und springen, und mit mancherley Art und Klang dieselbige Weise wunderbarlich zieren und schmücken, und gleich wie einen himmlischen Tantzreyen führen, freundlich einander begegnen, und sich gleich hertzen und lieblichen umfangen, also daß diejenigen, so solches ein wenig verstehen, und dadurch bewegt worden, sich deß hefftig verwundern müssen, und meinen, daß nichts seltsamers in der Welt sey, denn ein solcher Gesang, mit viel Stimmen geschmücket. Wer aber darzu keine Lust noch Liebe hat, und durch solch lieblich Wunderwerck nicht bewegt wird, das muß warlich ein grober Klotz seyn, der nicht wehrt ist, daß er solche liebliche Musica, sondern das wilde Eselgeschrey des Chorals, oder der Hunde oder Säue Gesang und Musica höre.

Was soll ich aber viel sagen, es ist die Sach und der Nutz dieser edlen Kunst viel grösser und reicher, denn daß es also in einer Kürtze möge erzehlet werden, darüm will ich jederman, und sonderlich jungen Leuten diese Kunst befehlen, und sie hiermit vermahnet haben, daß sie ihnen diese köstliche, nützliche und fröliche Creatur GOTTes theur, lieb und werth seyn lassen, durch welcher Erkäntniß und fleissige Übung sie zu Zeiten böse Gedancken vertreiben, und auch böse Gesellschaftt und Untugend vermeiden können: Darnach daß sie sich auch gewehnen, GOTT den Schöpffer in dieser Creatur zu erkennen, zu loben und zu preisen, und diejenigen, so durch Unzucht verderbet, und dieser schönen Natur und Kunst (wie denn die unzüchtigen Poeten auch mit ihrer Natur und Kunst thun) zu schändlicher, toller unzüchtiger Liebe mißbrauchen, mit allem Fleiß fliehen und vermeiden, und gewiß wissen sollen, daß solche der Teufel wider die Natur also treibet, welche Natur, dieweil sie allein GOTT dem Schöpffer aller Creaturen mit solcher edlen Gabe soll und will ehren und loben, so werden diese ungerathene Kinder und Wechselbälge durch den Satan darzu getrieben, daß sie solche Gabe GOTT dem HERRN nehmen und rauben, und damit dem Teuffel, welcher ein Feind GOTTES, der Natur und dieser lieblichen Kunst, ehren und damit dienen. Hiemit will ich euch alle GOTT dem HERRN befohlen haben. Geben zu Wittenberg im 1538. Jahre.

(a) Notatio contra puncti

Summarischer Inhalt der Kapitel.

Cap. I.

Die Musica ist bey dem Gottesdienste zu gebrauchen befohlen. Ist ein Vorschmack Himmlischer Harmonie. Ist auch ein ordentliches Wesen, welches aus den fundamentis bewiesen wird. Durch die Music wird uns die Weißheit Gottes vorgestellt. Böse Leute achten die Musicam nicht viel.

Cap. II.

Christus hat die Musicam selber im Neuen Testamente eingeführet. Wie die Musica in der Christenheit fortgepflantzet worden. Bey dem Gottesdienste sollen wir fein mitsingen. Wer die Musica nicht verstehet, soll sie auch nicht verachten.

Cap. III.

Vom Ursprung der Music in der ersten Christl. Kirche, und wie die Music eine Ordnung in der Kirche erhalte: Damit die Andacht nicht verhindert werde.

Cap. IV.

Das ordentliche Wesen der Music wird aus den Fundamentis Musicis und unterschiedlichen natürlichen Dingen behauptet.

Cap. V.

Die Music wird von unterschiedlichen Musicis selber gemißbrauchet, wenn sie ihre eigene Ehre dadurch suchen. Gottes Ehre muß gesucht werden. Music ist Gottes Gabe, darum muß auch ein Musicus dem andern nicht mißgönnen, und einer den andern hassen.

Cap. VI.

Durch die Kunst der Music soll man Gottes Ehre suche. Hümpelwerck kan die Gemüther zur Andacht nicht bewegen. Freudige und traurige Music muß zu rechter Zeit gebrauchet werden.

Cap. VII.

Die freudige Music gehöret nicht der gottlosen Welt, daß dem Teufel damit

diene. GOtt muß mit freudiger Music gedienet werden. Der Teufel ist GOttes Affe: Er will auch freudige Music haben: Und kan auch die Weltkinder mit langsamer gravitätischer Music belustigen. Er will mit List die Musicam aus der Kirche bringen.

Cap. VIII.

Music-Variationes können die frommen Hertzen zu guten Gedancken reitzen. Man muß auch dem lieben GOtte neue Lieder singen. Trompeten sind auch bey dem Gottesdienste zu erdulden.

Cap. IX.

Gravitätische Music hat ihren Nutz. Alles muß zur rechten Zeit angewendet werden. Allzugrosse Geschwindigkeit verursacht confusiones in der Music. Die vielen dissonantien machen die Music verächtlich. Bierfiedlerey ist ein grosser Mißbrauch der Music. Verursachtet grosse Aergerniß. Kan fast mit guten Gewissen nicht verrichtet werden. Organisten und Kirchendiener sollten den Sauff-Gelaken mit ihrer Music nicht beywohnen. Sauff-Runda ist ein Mißbrauch der Music.

Cap. X.

In diesen Capitel werden noch etliche Zeugnisse wegen des freudigen Gebrauchs der Music angeführet. Aequalität der mensur wird mit den Schlägen der Pulß-Ader verglichen. Musici müssen nicht faul seyn, sie bringen keinen Nutzen in der Kirche. Die Vielheit des Musicirens und Orgelns machet die Music auch verdrießlich.

Cap. XI.

Der Mißbräucher der Music Sententz. Man soll keine Buhlen-Lieder unter die Noten setzen. Bierfiedler, welche sie eigentlich sind. Bey Conviviis kan die Music wol gebraucht werden, wenn nicht ein Excess dabey vorgeht.

Cap. XII.

Gebrauch der Music bey den conviviis der gottseligen Alten. Krafft und Würckung der Music, kan hier beliebter Kürtze wegen nicht weitläufftig ausgeführet werden. Der Mißbrauch hebet den guten Gebrauch nicht auff. Dem Mißbrauche muß man widerstreben.

Das Spiel der Frommen

Nachdem er ein Buch über Orgelbau und Stimmung und ein allgemein musiktheoretisches Buch mit einem spekulativen Anhang publiziert hatte, fühlte Andreas Werckmeister sich offenbar am Anfang des letzten Dezenniums des siebzehnten Jahrhunderts zum Schreiben einer Verteidigung der Kirchenmusik berufen. Es fragt sich selbstverständlich, ob dazu eine besondere Veranlassung vorhanden war. Oder handelt es sich hier um jahrhundertelange, sich immer wiederholende Klagen in Bezug auf die Musik und die Kunst in der Kirche, die Werckmeister zur Feder greifen ließen? Große Änderungen standen bevor, aber es ist noch nicht gesagt, dass diese schon spürbar waren oder erkannt wurden.

Das letzte Viertel des siebzehnten Jahrhunderts wird in der deutschen Kirchengeschichte wohl angedeutet als die Zeit der Reformorthodoxie. Eine etwas unbequeme Bezeichnung, die sowohl auf ein Vorstadium des Pietismus des achtzehnten Jahrhunderts, als auch auf eine orthodoxe Reaktion des späten siebzehnten Jahrhunderts hindeuten kann. In den siebziger Jahren des siebzehnten Jahrhunderts waren ja die berühmte *Pia desideria* von Philipp Jacob Spener schon erschienen. Dieser Aufsatz, der schon einmal imselben Jahr 1675 veröffentlicht worden war als Vorwort zu der *Postilla* von Johann Arndt, wird allgemein als zentralen Text des deutschen Pietismus bezeichnet.

Der Pietismus

Häufig verwendet man den Begriff Pietismus in der deutschen Kirchengeschichte nur in Bezug auf die Strömung des achtzehnten Jahrhunderts innerhalb der Kirche, die den wahren, innerlich erlebten Glauben benachdruckt, und die sich der äußeren Erscheinung ohne wirklichen Glaubensinhalt widersetzt. So spricht man zum Beispiel von den 'Mauerkirchen' im Gegensatz zu der lebendigen Kirche, die von der Gemeinde Christi gebildet wird. Aber die Thematik der Gegensätze zwischen innerlich und äußerlich und die Argumente gegen die Mauerkirche, gab es schon am Anfang der Reformation.¹ Es gibt Historiker, die den Begriff Pietismus stark dehnen, so dass auch Personen und Phänomene des siebzehnten und neunzehnten Jahrhunderts zum Pietismus gerechnet werden können. Dieser drei Jahrhunderte um-

fassende Pietismus kann, meiner Meinung nach, sei es nur pauschal, in drei Perioden eingeteilt werden, so dass es nacheinander eine Periode der Frömmigkeit, der Erbauung und der Erweckung gibt. Man kann während dieser Jahrhunderte innerhalb dieses umfassenden Pietismus eine gewisse Kontinuität beobachten. Immer gibt es die Betonung des innerlichen Lebens, des Lebens nach der Schrift und des praktischen Christentums, die mehr oder weniger große Neigung zur Mystik und die Entstehung von frommen Gesellschaften oder Konventikeln. Dennoch besitzen diese verschiedene Perioden ihre eigenen Charakteristiken, die mit dem Zeitgeist zusammenhängen. Spener, am Ende des siebzehnten Jahrhunderts, ist eine andere Gestalt als sein jüngerer Mitkämpfer und großer Organisator August Hermann Francke. Ein bedeutsames neues Element am Anfang des achtzehnten Jahrhunderts ist zum Beispiel die Entstehung der modernen Mission. Im neunzehnten Jahrhundert kann der Pietismus den Charakter einer Bewegung bekommen. Die konservative Theologie der Heiligungsbewegungen des neunzehnten Jahrhunderts kann nicht verhüllen, dass sie dank dieses Bewegungscharakters unverkennbar an der neuesten Geschichte teilhat.

Die Kirchenmusik

Viele Schriften sind dem Einfluss des Pietismus auf Johann Sebastian Bach gewidmet. Im allgemeinen ist über Bachs theologisches Interesse viel geschrieben worden. Die Zahlenmystik, die manche Autoren in den Werken Bachs beobachten zu können glauben, ist im zwanzigsten Jahrhundert ein bevorzugtes Thema. Bis jetzt besitzen theoretische Behauptungen in diesem Bereich leider keine vorhersagenden Eigenschaften. Bach schrieb nicht über Theologie. Untersuchern stehen, abgesehen von den Texten seiner kirchlichen Musik, nur eine Liste theologischer Schriften aus dem Inventar von Bachs Nachlass, und die Notizen in seinen Exemplaren der drei Bände der Kommentarbibel von Abraham Calovius zur Verfügung. Diese Werke enthalten neben der Lutherübersetzung auch Kommentare Luthers und des Herausgebers. Auf der Liste stehen einschließlich der *Kalovbibel* 52 theologische Werke.² Die einzigen Werke, die auf Bachs pietistische Gesinnung hinweisen könnten, sind die Predigten Taulers und *Wahres Christenthum* von Johann Arndt, aber die gehörten zur Bachs Zeit neben den Schriften Luthers zum allgemein akzeptierten Erbgut. Bach besaß von Spener nur *Wieder Papstthum*, aber nicht seine anderen Schriften. Dahingegen stehen aber die Werke orthodoxer Theologen wie August Pfeiffer, Heinrich Müller und Erdmann Neumeister so wie der *Haupt-Schlüffel*

der *gantzen Heiligen Schrift* von Johann Olearius aus dem Jahre 1678 auf der Liste. Übrigens hat Olearius die Erscheinung der *Pia desideria* mit Freude begrüßt. Es gibt mehr Anlass, wenn Bach auf Grund dieser spärlichen Quellen, theologisch eingeordnet werden müßte, ihn als einen Vertreter der ausgehenden Orthodoxie zu betrachten und nicht als typischen Pietisten. Die Herkunft der von Bach verwendeten geistlichen Texte bestätigt diesen Eindruck.

Eine Inventur der theologischen Quellen, die Werckmeister in seinen Schriften nennt, zeigt dasselbe Bild. In *Der Edlen Music-Kunst Würde, Gebrauch und Mißbrauch* von 1691 trifft man neben Martin Luther und Johann Arndt auch Augustinus und Bernhard von Clairvaux, und nennt Werckmeister einige Schriften über die Kirchenmusik orthodoxer Theologen wie Johann Olearius und Conradus Dietericus. *Der Edlen Music-Kunst* wird eingeleitet von Heinrich Georg Neuß. Der Diakon Neuß versuchte, zusammen mit einem Superintendenten und einem Hofprediger, der Bildung von Konventikeln vorzubeugen. Ein fürstliches Sektierer-Edikt von 1692 ging ihm aber zu weit. Neuß war mit 37 Liedern in den zwei Teilen des *Geistreichen Gesangbuches* von Johann Anastasius Freylinghausen aus den Jahren 1704 und 1714 vertreten. Diese Sammlung hat einen pietistischen Anstrich.

Das Datum der Erscheinung von *Der Edlen Music-Kunst* gibt Anlass zur Vermutung, dass Werckmeister reagiert auf Bestrebungen, die Kirche zu reformieren, die in den letzten Dezennien des siebzehnten Jahrhunderts im Gange sind. Auch die kirchliche Kunst war einer Diskussion unterworfen. Die Kontroverse zwischen Gottfried Vockerodt und Johann Beer ist allgemein bekannt. Vockerodt wies auf die Gefahr der exzessiven Hingebung des Adelstandes an Theater, Tanz und Musik hin. Beer zog aus den Bemerkungen Vockerodts die Folgerung, dass seiner Meinung nach die Musik in Schulen und Kirchen abgeschafft werden sollte. Vockerodt jedoch erklärte, kein Feind der Musik zu sein, aber er kritisierte kräftig die damalige Praxis der Kirchenmusik. Er meinte damit die Orgelimprovisation, die tänzerische instrumentale Musik und die opernhafte vokale Musik. Ein Jahr später, im Jahre 1697, veröffentlichte Vockerodt seinen Vortrag, der Anlass zur Polemik gab, in der deutschen Sprache mit dem Titel *Mißbrauch der freyen Künste, insonderheit der Music*. Im selben Jahr antwortete Johann Beer mit *Ursus murmurat*, in zwei Auflagen. Eine vergleichbare Polemik fand statt zwischen Christian Gerber und Georg Motz. 1690 widmet Gerber in seinem Buch *Unerkandte Sünden der Welt* das Kapitel 'Von dem Mißbrauch der Kirchen-Musik' den musikalischen Mißständen der Andacht. Motz beantwortete dieses Kapitel 1703 mit seinem Buch *Die vertheidigte Kirchen-Music*. Diesem Werk folgte noch ein zweites Buch

und es wurde von Gerber beantwortet. Der Broterwerb Werckmeisters und seiner Kollegen stand hier zur Diskussion.

Der Verfall der Musik

Es sind genau die Bedenken gegen den Gebrauch der Kirchenmusik, die Vockerodt einige Jahre nach der Erscheinung von *Der edlen Music-Kunst* aufzeichnet, worauf Werckmeister reagiert. Mittels seines Buches greift Werckmeister an, aber der Ton seiner Darlegung ist ziemlich verteidigend. Der Missbrauch der Musik darf den guten Gebrauch nicht aufheben. Wären die Musiker nur ihrer Aufgabe besser gewachsen, empfangen sie nur ein besseres Honorar, wären die Sänger nur nicht auf den eigenen Ruhm bedacht, gäbe es die abscheulichen Sauf- und Buhlenlieder nur nicht, dann hätte die Sache ganz anders gelegen. Aber Werckmeister wollte nicht an Boden verlieren. Er verteidigt die ganze orthodoxe Praxis der Kirchenmusik. Sowohl Instrumentalmusik als auch Vokalmusik sind in der Kirche erlaubt. Streichinstrumente, Trompeten, Pauken und vokale Solisten brauchen nicht aus der Kirche verbannt zu werden. Eigentlich ist es so, dass die Musik infolge Mangel an Würdigung in Verfall geraten ist, und dass dieser Verfall Mangel an Qualität verursacht, wodurch man auf die Musik schimpft.

Die Musik ist in Verfall geraten... Im Jahre 1713 fing das Werk *Neu-Eröffnetes Orchestre* des galanten Mattheson an mit einer ausführlichen Einleitung über den Verfall der Musik. Nach Werckmeister wäre dieser Verfall hauptsächlich dem Geldmangel und dem Mangel an Ausbildung zuzuschreiben, aber Mattheson sucht die Ursache vor allem in entgegen gesetzter Richtung. Die Verderber der Musik lassen sich seiner Meinung nach in drei Gruppen aufteilen. Es gibt die Dilettanten mit ihrer unlimitierten Einbildung, und die zwangsweise ausgebildeten Musikanten, die nur für Geld arbeiten, aber vor allem die gelehrten Musiker, besonders der vorigen Generationen, für die die Musik eine Sache von Regeln aus obskuren Quellen ist. Es ist dieser Musikertyp, auf den Mattheson es fortwährend, sogar fünfunddreißig Jahre später, abgesehen hatte.³ Mattheson schätzte Werckmeister in gewissem Sinne, Werckmeister sei letzten Endes ein praktischer Mensch, aber merkwürdigerweise bilden die Mattheson verhassten Zauberautoren einen wichtigen Teil seiner theoretischen Schriften. 1715 tritt Johann Heinrich Buttstett mit seinem Buch *Ut, mi, sol, re, fa, la* ein für die deutschen Kirchenmusiker, wie er selbst einer ist. Dieses Buch entlockt Mattheson eine unglaublich scharfe polemische Reaktion. 1717 erscheint *Das Beschützte Orchestre*. Auf fünfhundert Seiten beschäftigt er sich punktweise mit Buttstetts musiktheoretischen Auffassungen und Schnitzern.

Vor allem kann Mattheson nicht fassen, dass ein Organist aus Erfurt den Mut hat, einen Sekretär des englischen Botschafters in Hamburg zu kritisieren.⁴ 1718 brummt Buttstett in einem Pamphlet noch ein bisschen weiter. Einen Monat später folgt sogar eine verbesserte zweite Auflage mit dem Titel *Der wieder das beschützte Orchestre ergangenen Oeffentlichen Erklärung zweyte Auflage*. Aber faktisch ist Buttstett kein Gegner für den durchtriebenen Mattheson.

Universalia

In einer Zusammenfassung am Ende seines *Neu-Eröffneten Orchestres* bemerkt Mattheson nochmals, dass es überflüssig sei sich jahrlang mit allerhand theoretischen Subtilitäten zu beschäftigen. Er gibt als Beispiel die unterschiedliche Bedeutung der Begriffe *numerus sonorum* oder *numerus in sono* und *sonus numeratus*. 1705 bringt Werckmeister diesen Unterschied zur Sprache in seinem *Sendschreiben*.⁵ Dieses Buch umfasst eine Übersetzung von Agustino Staffanis *Quanta certezza habbia da suoi principii la musica* und einen umständlichen Kommentar in großen Buchstaben von Werckmeister selbst. Mattheson wird an diese Stelle gedacht haben, obwohl *Exertatio Musica Tertia* von Sethus Calvisius schon 1611, also hundert Jahre früher, dasselbe Problem behandelt.⁶ Man will die Frage lösen, ob die Musik klingende Zahl, oder messbarer Klang sei. Nicht nur wird man hier implizit auf die alten Gegensätze zwischen Canonici und Harmonici, Pythagoras und Aristoxenos, Trivium und Quadrivium innerhalb der freien Künste, und zwischen Ratio und Sensus aufmerksam gemacht, sondern hier wird auch das humanistische Weltbild zur Diskussion gestellt. Vielleicht war sich Mattheson nicht ganz bewusst, dass, trotz seines herablassenden Tons sich hier drei Welten begegneten. Steffani vertritt eine auf das philologische Studium von Aristoteles eingestellte, Anschauung; der Kommentar von Werckmeister zur Arbeit Steffanis enthält eine neuplatonische, humanistische Anschauung, und Mattheson verkündigt eine moderne empiristische Sichtweise. Eine solide philosophische Grundlage fehlt übrigens bei all diesen Autoren, aber der Unterschied in Bezug auf den geistigen Hintergrund ist mehr als deutlich. Die Neuscholastik wird an den Universitäten, anders als manchmal dargestellt wird, bis ins achtzehnte Jahrhundert eine wichtige Stelle einnehmen. Aber offenbar ist rund 1700 auch der nachwirkende Humanismus noch sehr lebendig. Im Gegensatz dazu repräsentiert die muntere Botschaft Matthesons den Anfang einer neuen Epoche. Der Gegensatz zwischen dem neuplatonischen Realismus und dem mehr empirischen Nominalismus beherrscht die ganze mittelalterliche Philo-

sophie der Kirchenväter bis Thomas von Aquin. Der Realismus betrachtet die Ideen als im höchsten Grade wirklich, und der Nominalismus betrachtet letzten Endes nur die Dinge als wirklich. 'Universalia ante res' und 'universalia post res' sind einander entgegengesetzt. Obwohl Luther die Schulphilosophie über Bord warf, hatte die nominalistische Neuscholastik an den lutherischen Universitäten seit dem Ende des sechzehnten Jahrhunderts an Bedeutung zugenommen. Innerhalb der Neuscholastik gibt es übrigens einen Unterschied zwischen einer philosophischen Richtung, die aus Italien stammt, und einer metaphysischen Richtung, die von Spanien aus Deutschland erreicht. Beide Richtungen kann man innerhalb der lutherischen Universitäten finden. Neben dieser Scholastik hat der nachwirkende Humanismus einen kräftigen Einfluss auf die ganze deutsche intellektuelle Welt. Andreas Werckmeister ist ein charakteristischer Vertreter dieses nachwirkenden Humanismus. Im ersten Jahrzehnt des achtzehnten Jahrhunderts ist die galante Kultur der frühen Aufklärung auf dem Vormarsch. In der Kirche findet man diese sehr verschiedenen philosophischen und kulturellen Entwicklungen hier und da schon zurück. Innerhalb dieses Kräfteverhältnisses spielt der Pietismus seine eigene Rolle. Beim täglichen Kampf um die Erhaltung der eigenen Position sind allerlei Bündnisse denkbar. Im empfindsamen achtzehnten Jahrhundert kann eine gegenseitige Abhängigkeit von Pietismus und Aufklärung entstehen. Bis zu einem gewissen Maß verbinden sich Pietismus, Aufklärung und nachwirkender Humanismus in einer gemeinsamen Abneigung gegen die Neuscholastik. 1700 macht Werckmeister in seinem Buch *Cribrum Musicum* die Bemerkung, dass das Fundament der Grammatiker nur auf Autorität beruhe, aber dass die Musik überdies ihren guten Grund in der Natur habe.⁷ Im Hintergrund spielt hier auch die Zweiteilung der freien Künste der spätantiken Zeit in Trivium und Quadrivium eine Rolle.

Werckmeister

Der Begriff 'Pietist' ist von den Pietisten im Laufe des achtzehnten Jahrhunderts als Ehrenname akzeptiert worden. 'Pietistereï' ist ein Begriff, der in den letzten zwei Jahrzehnten des siebzehnten Jahrhunderts als Schimpfwort auftaucht. Eigentlich ist dieses Wort die sovielte Typisierung in einer Reihe, wozu auch Wörter wie zum Beispiel Schwärmer, Sektarier oder Schwenkfeldianer gehören, und die zum frühesten Luthertum zurückführt. Schon seit der Zeit Luthers und Melanchtons gibt es einen Gegensatz zwischen dem Leitspruch *sola scriptura* und der Theologie, und entstehen, besonders am Anfang des sieb-

zehnten Jahrhunderts, neue theologische Lehrsätze und die dazu gehörenden unzählbaren Dispute. Schon immer gab es eine Spannung zwischen innerlich und äußerlich, zwischen Rechtfertigung und Heiligung und gab es die vielen Streitpunkte auf der einen Seite und die irenische Gesinnung auf der anderen Seite. Dann und wann gab es Auswüchse oder wurden Sekten gegründet, aber im allgemeinen spielte sich alles innerhalb der Kirche ab. Es stellt sich selbstverständlich die Frage, ob in den letzten Jahrzehnten des siebzehnten Jahrhunderts wirklich etwas Neues geschah. Von einer organisierten Bewegung kann nicht die Rede sein. Ein moderner Begriff wie Reformorthodoxie könnte zu Unrecht diesen Eindruck erwecken. Ein pietistisches oder mystisches Element gab es außerdem im Lutheranismus von Anfang an. Aber es ist sicher so, dass Werckmeister in seiner Verteidigung der Kirchenmusik auf Streitigkeiten in Kirche und Theologie reagiert. Man kann es pikant nennen, dass Werckmeister sich auf eine wörtliche Interpretation der Heiligen Schrift beruft, wenn er den Gebrauch der instrumentalen und vokalen Musik in der Kirche zu rechtfertigen versucht. Sowohl im Alten wie im Neuen Testament kann man Texte finden, die den Gebrauch der Musik während des Gottesdienstes verordnen oder empfehlen. Genau diejenigen, die Wert auf die absolute Zuverlässigkeit der Schrift und eine wörtliche Interpretation legen, wollen die orthodoxe Praxis der Kirchenmusik, die nach Werckmeister auf die Schrift gegründet ist, abschaffen.⁸ Die Pietisten geben den einfachen Melodien den Vorzug und verwerfen komplizierte instrumentale Musik. Und die meisten Leute, klagt Weckmeister, kommen erst in die Kirche, wenn der Prediger die Kanzel besteigt. Ein großer Teil seiner Argumentation entnimmt Werckmeister dem ersten Teil von *Syntagma musicum* von Michael Praetorius, der 1615 erschien. Ganz neu sind die Probleme offenbar nicht.

Außer dem Pietistenstreit ist es zweifellos der Verfall der deutschen Musik oder genauer gesagt, die Abwertung der deutschen Kirchenmusik in Bezug auf die oft ausländische weltliche Musik, die Werckmeister zum Schreiben seiner Verteidigung angeregt hat. Es handelt sich dabei faktisch um die Kultur der Höfe. Die Leute schätzen die ausländische Musik sehr, vor allem die italienische, und die deutsche Musik ist altmodisch geworden. In diesem Sinne spricht Werckmeister in Bezug auf den Verfall von ungefähr demselben, wie der mondäne Mattheson, sei es, dass jeder seine eigene Schlussfolgerung zieht. Sowohl im Vorwort von Neuß, wie im Haupttext Werckmeisters, handelt es sich um die harmonische Ordnung der Welt und der Musik. Es ist die bekannte, über einen humanistischen Leisten geschlagene Geschichte, worauf Werckmeisters Musiktheorie sich immer gründet. Das 38. Kapitel des

Buches Hiob, das beschreibt, wie Gott der Welt nach Maß und Zahl erschaffen und geordnet hat, wird angeführt.⁹ Um seiner Auseinandersetzung Nachdruck zu verleihen, kommen die Namen von Johannes Kepler, Robert Fludd, Sethus Calvisius, Augustinus und Bernhard von Clairvaux hinzu. Außerdem zitiert Werckmeister in einem Anhang einige Paragraphen über Musik aus Luthers *Tischreden* und Luthers *Encomion musices*, deren deutsche Übersetzung er dem Michael Praetorius entlehnt.¹⁰ Werckmeister will die Kirchenmusik verteidigen, aber vermutlich ist er auch der Meinung, dass sein geistiges Haus Gefahr läuft. Es ergibt sich das seltsame Paradox, dass die Distanz zwischen der deutschen Frömmigkeit und seiner neuplatonischen Welt wahrscheinlich geringer ist als die Distanz zwischen dem Neuplatonismus und der orthodoxen Theologie seiner Brotherren.

Der Musikhistoriker Rolf Dammann ist der Meinung, dass Werckmeister, als sei er ein typischer später Vertreter des Mittelalters und Anhänger des Thomismus, sich sowohl dem nachwirkenden Humanismus, als auch der aufkommenden Aufklärung widersetzt.¹¹ In jeder Hinsicht irrt sich Dammann hier völlig. Werckmeister gehört selbst zum nachwirkenden Humanismus. Wenn der Unterschied zwischen Sensus und Ratio zur Sprache gebracht wird, verleiht Werckmeister diesen Begriffen eine ganz andere Bedeutung als Mattheson später. Dass Werckmeister sich gegen die aufkommende Aufklärung wehrt, davon kann meiner Meinung nach nicht die Rede sein. Er verteidigt vor allem seine soziale Stellung und die seiner Kollegen, sein geistiges Gepäck und die deutsche Musik.

Pieter Bakker

Anmerkungen

1. Vgl. S. 15. Auch z.B. Andreas Werckmeister, *Musicalische Paradoxal-Discourse*, S. 31. 'Und ob wir schon absonderlich im Hertzen und innerlich wie alle heil. Väter gethan, GOtt preisen sollen, so können wir doch den Befehl GOttes noch nicht aufheben, und die äuserliche Music, sie sey vocaliter oder instrumentaliter, aus dem GOttes-Dienste absolute verstossen [...].'
2. Albert Clement, *Over Bach, boeken en barbaren*, S. 17, 28.
3. Johann Mattheson (Aristoxenos iunior), *Phthongologia systematica*, S. 147. '[...] so werden nicht selten junge, auch wohl alte Leute, wenn ihnen ein pedantischer Lehrmeister von Zahlen, Maß und Gewicht, samt andern tiefgeholtten Dingen viel vorschwatzet, dadurch auf solche Abwege geführt, daß sie fast nimmer aus der Irre kommen können.'
4. Johann Mattheson, *Das Beschützte Orchestre*, S. 493, 496. 'Er dencke mit gantzem Ernst bey sich selbst: Hätte ich den Englischen Secretarium in Hamburg hübsch mit frieden gelassen, er würde nimmer an den Organisten zu Erfurt gedacht noch denselben so gestriegelt haben.' 'Es bedencke der Gegner diese meine Sentiments wohl, und sehe sich für, daß er mich nicht zum andernmahl beleidige, ich werde ihm keine so gelinde Saiten mehr aufziehen, keine Federwische gebrauchen, sondern auff andere Mittel bedacht seyn, mich seiner zu entledigen.' Johann Mattheson, *Grundlage einer Ehrenpforte*, S. 354. 'Wenn man diesen harmonischen Megalander [Georg Philipp Telemann] und J.H. Buttstedt in einer solchen Classe zusammen antrifft, darin die vor andern berühmten Tonmeister des itzigen Jahrhunderts eigentlich gepriesen werden sollen, wie wir leider! das Beispiel im XXII. Bande p. 1404. des Universal-Lexici erlebt haben: so kan man sich nicht genug wundern über den Abgang gesunder Urtheilskraftt, mittelst welcher diese beide Nahmen zwar gewisser maassen in einem Buche; aber bey weitem nicht in einerley Rang und Würde stehen können.'
5. Andreas Werckmeister, *Sendschreiben*, S. 38. '[...] das subjectum musicae besser möge genennet werden numerus sonorus, oder numerus in sono, als sonus numeratus.' Johann Mattheson, *Das Neu-Eröffmete Orchestre*, S. 287. '[...] und wie die Music sey: Scientia circa numerum sonorum, oder in sono, wieder und gegen diejenigen, die statuiren, sie sey: Sonus numeratus, und was dergleichen Alfantzereyen mehr sind [...].' '[...] und es ist gar keine Hexerey oder Wunderwerck daran [...].'
6. Sethus Calvisius, *Exercitatio Musica Tertia*, S. 6. 'Musicae subjectum esse non sonum simplicem, quem Physicus naturaliter ex causis producit, sed sonum numeratum.'
7. Andreas Werckmeister, *Cribrum musicum*, S. 4. 'Nun bestehet ja der

Grammaticorum fundament auf der blossen Autorität, und gewohnheit der Autorum: Unsere Fundamenta Musica aber beruhen nicht allein auf der Autorität, sondern haben auch guten Grund in der Natur [...].’

8. Vgl. z.B. Andreas Werckmeister, *Harmonologia musica*, S. 0. ‘Also ist so wol der äusere als innere Mensch dem Höchsten mit seinen Music-Gaben zu loben verpflichtet: wenn es nun GOtt der HErr austrücklich befohlen, warum solte ich ohne Noth von dem sensu literali abweichen, bevorab da die H. Väter der ersten Kiche die Vocal und instrumental bey dem Gottesdienste gebilliget.’
9. Hiob 38,4-7. ‘Wo warst du, als ich die Erde gründete? Sage mir’s, wenn du so klug bist! Weißt du, wer ihr das Maß gesetzt hat oder wer über sie die Richtschnur gezogen hat? Worauf sind ihre Pfeiler eingesenkt, oder wer hat ihren Eckstein gelegt, als mich die Morgensterne miteinander lobten und jauchzten alle Gottessöhne?’
10. Martin Luther (Hg. Aurifaber), *Tischreden*, S. 578. Michael Praetorius, *Musae Sioniae*, erster Theil, Vorwort.
11. Rolf Dammann, *Zur Musiklehre Andreas Werckmeisters*, S. 213.

Namenverzeichnis

- Ahle, Johann Georg (1651–1706) 35
Arndt, Johann (1555–1621) 47-49
Aristoteles (384vC–322vC) 51
Aristoxenos (±325vC) 51
Augustinus, Aurelius (354–430) 35, 49, 54
Aurifaber, Johannes (1519–1575) 56
Bach, Johann Sebastian (1685–1750) 48, 49
Bartolus, Abraham (±1580–?) 20, 21
Beer, Johann (1655–1700) 49
Bernhard von Clairvaux (1090–1153) 17, 19, 23, 49, 54
Boëtius, Amicicius Manlius Torquatus (±480–524) 8
Buttstett, Johann Heinrich (1666–1727) 50, 51, 55
Caelius, L.-Rhodiginus = Coelius = Richierei, Lodovico (1450–1520) 8
Calovius, Abraham (1612–1686) 48
Calvisius, Sethus (1556–1615) 34, 51, 54, 55
Cassiodorus Senator, Flavius Magnus Aurelius (485/7–±580) 8
Clement, Albert (1962), 55
Dammann, Rolf (1929–) 54, 56
Dietericus, Conradus (1575–1639) 34, 49
Elsholtz, Johann Sigmund (1623–1688) 22
Erasmus, Desiderius (1469–1536) 16
Fludd, Robert (1574–1637) 22, 54
Franciscus, Erasmus (1627–1694) 23, 25
Francke, August Hermann (1663–1727) 50
Freylinghausen, Johann Anastasius (1670–1739) 49
Gerber, Christian (1660–1731) 49, 50
Gregorius von Nazianz (329/30–±390) 17
Kepler, Johannes (1571–1630) 22, 54
Kircher, Athanasius (1601–1680) 35
Luther, Martin (1483–1546) 10, 11, 20-22, 25, 28, 33, 34, 37-39, 41, 48, 49, 52, 54, 55
Mathesius, Johannes (1504–1566) 25
Mattheson, Johann (1681–1764) 50, 51, 53, 54, 55
Motz, Georg (1653-1733) 49
Müller, Heinrich (1631–1675) 48
Neumeister, Erdmann (1671–1756) 48
Neuß, Heinrich Georg (1654–1716) 49
Olearius, Johann (1611–1684) 34, 49
Pfeiffer, August (1640–1698) 48
Praetorius, Michael (1571–1621) 16, 23, 29, 35, 53, 54

Pythagoras (±575vC) *51*
Reusner, Adam (±1550) *21, 25*
Schmuck, Vincentius (±1630) *34*
Schott, Caspar (1608–1666) *35*
Selnecker, Nikolaus (1530–1592) *16, 34*
Senfl, Ludwig (±1486–1542/43) *38*
Spener, Philipp Jacob (1635–1705) *49, 50*
Steffani, Agostino (1653–1728) *51*
Tauler, Johannes (±1300–1361) *50*
Telemann, Georg Philipp (1681–1767) *55*
Thomas von Aquin (1225–1274) *52*
Til, Salomon von (1644–1713) *16*
Virgilius Polydorus (–1555) *31*
Vockerodt, Gottfried (1665–1727) *49*
Walter, Johann (1496–1570) *34*

Literatur

- Johann Arnd, *Vier Bücher von wahrem Christenthumb*, Magdeburg 1610, R/2007.
- Johann Arnd, *Sechs Bücher vom wahren Christentum*, Züllichau 1739, Bielefeld 1996.
- Pieter Bakker, 'De bronnen van Andreas Werckmeister', in: *Tijdschrift voor Muziektheorie*, Amsterdam 1997.
- Pieter Bakker, *Andreas Werckmeister: Die historische Einordnung seiner Schriften*, Schraard 1998.
- Walter Blankenburg, Überlieferung und Textgeschichte von Martin Luthers 'Encomion musices', in: *Luther Jahrbuch 1972*, Hamburg 1972.
- Walter Blankenburg, 'Heinrich Georg Neuss', Lemma in: *Die Musik in Geschichte und Gegenwart*, Kassel 1989.
- George J. Buelow, 'Johann Beer', Lemma in: *The New Grove Dictionary of Music and Musicians*, London 1980.
- George J. Buelow, 'Christian Gerber', Lemma in: *The New Grove Dictionary of Music and Musicians*, London 1980.
- George J. Buelow, 'Georg Motz', Lemma in: *The New Grove Dictionary of Music and Musicians*, London 1980.
- George J. Buelow, 'Gottfried Vockerodt', Lemma in: *The New Grove Dictionary of Music and Musicians*, London 1980.
- Johann Buttstett, *Ut, mi, sol, re, fa, la*, Leiptzig 1715.
- Johann Buttstett, *Der wieder das beschützte Orchestre ergangenen Oeffentlichen Erklärung zweyte Auflage*, Erffurth 2/1718.
- Sethus Calvisius, *Exercitatio Musica Tertia*, Leipzig 1611, R/1973.
- Albert Clement, *Over Bach, boeken en barbaren: Muziek in het wereldbeeld van de Duitse Barok*, Amsterdam 2005.
- Rolf Dammann, 'Zur Musiklehre des Andreas Werckmeister', in: *Archiv für Musikwissenschaft*, Trossingen 1954.
- Ursula Herrmann, *Andreas Werckmeister (1645–1706)*, Ms/1950.
- Martin H. Jung, *Pietismus*, Frankfurt am Main 2005.
- Athanasius Kircher, *Neue Hall- und Thon-Kunst*, Nördlingen 1684, R/1983.
- Johann Kuhnau, *Der musikalische Quack-Salber*, Dresden 1700, Berlin 1900.
- Ernst Lewalter, *Spanisch-jesuitische und deutsch-lutherische Metaphysik des 17. Jahrhunderts*, Hamburg 1935.
- Martin Luther (Hg. v. Johannes Aurifaber), *Tischreden*, Eisleben 1566, R/1967.
- Johann Mattheson, *Das Neu-Eröffnete Orchestre*, Hamburg 1713, R/1993.
- Johann Mattheson, *Das Beschützte Orchestre*, Hamburg 1717, R/1981.
- Johann Mattheson, *Das Forschende Orchestre*, Hamburg 1721, R/1976.
- Johann Mattheson, *Grundlage einer Ehren-Pforte*, Hamburg 1740, Graz 1910, Kassel 1969.

Johann Mattheson (Aristoxenos iunior), *Phthongologia systematica: Versuch einer systematische Klang-Lehre*, Hamburg 1748, R/1981.

Martin Petzoldt (Hg.), *Bach als Ausleger der Bibel*, Göttingen 1985.

Michael Praetorius, *Syntagma musicum*, Band I, Wittenberg 1614/15, R/2001.

Michael Praetorius, *Musae Sioniae*, erster Theil, Regensburg 1605, R/1928.

Albert van der Schoot, *De dieven van Dieben*, in: *Kunst en Wetenschap*, Schraard 2002.

Philipp Jakob Spener, *Pia desideria*, Franckfurt am Mayn 1676, Gießen 2005.

Hans Joachim Störig, *Kleine Weltgeschichte der Philosophie*, Stuttgart 3/1953.

Andreas Werckmeister, *Der Edlen Music-Kunst Würde, Gebrauch und Mißbrauch*, Franckfurt und Leipzig 1691.

Andreas Werckmeister, *Cribrum Musicum*, Quedlinburg und Leipzig 1700, R/1970.

Andreas Werckmeister, *Harmonologia musica*, Franckfurth und Leipzig 1702, R/1970.

Andreas Werckmeister, *Sendschreiben* (Übers. von Agostino Steffani's *Quanta certezza habbia da suoi principii la musica*, mit Kommentar), Quedlinburg und Aschersleben 1705.

Andreas Werckmeister, *Musicalische Paradoxal-Discourse*, Quedlinburg 1707, R/1970.

Christoph Wolff, *Johann Sebastian Bach*, Utrecht 2000.

Siegfried Wollgast, *Philosophie in Deutschland 1550–1650*, Berlin 2/1993.

Winfried Zeller, *Der Protestantismus des 17. Jahrhunderts*, Bremen 1962.

Winfried Zeller, 'Protestantische Frömmigkeit im 17. Jahrhundert', in: *Theologie und Frömmigkeit*, Marburg 1978.

Diese Ausgabe bringt Der Edlen Music-Kunst von Andreas Werckmeister in moderner Schrift. Nur einige Druckfehler sind korrigiert worden. Ein Unterschied zwischen Fraktur und lateinisches Schrift wie im Original üblich ist, wird hier nicht gemacht.